SCHWESTERN VOM GÖTTLICHEN ERLÖSER (NIEDERBRONNER SCHWESTERN)

mitgehen

16. Jahrgang | Ausgabe 30 | Mai 2021

Foto: Bildungszentrum Gleiß

Magazin aus den Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) – Provinz Deutschland und Österreich

Die Würde des Menschen ist ... unerschütterlich?

Würden wir nicht alle gerne unerschütterlich auf alle Unstimmigkeiten und Herausforderungen des Alltags reagieren? Bereits in der Geschichte kommt beim Philosophen Cicero der Gedanke auf, dass die Würde des Menschen durch „sittliche Lebensführung“ erworben werden müsse. Jahrzehnte später formulierte Immanuel Kant, dass die Würde des Menschen „unvergänglich, unveräußerlich und unbedingt“ sei, der Mensch sich aber durch sein moralisches Handeln als „würdig“ erweisen solle.

Daraus ergibt sich für mich eine gedankliche Zwickmühle: Kann etwas Unerschütterliches erworben werden? Etwas Unvergängliches, Unerschütterliches sollte doch durch unmoralisches Handeln nicht „verloren“ gehen.

Was könnten diese Ideen für unser tägliches Miteinander bedeuten? Für die Arbeit in der Schule bedeutet die Anerkennung der unerschütterlichen Würde das Annehmen der Verschiedenheit der Kinder, Schüler und ihrer Eltern und die der Pädagogen. Ihre unterschiedlichen Bedürfnisse, ihre vielfältigen Wünsche und die unterschiedlichen Ausformungen, wie sie diese kundtun, zu erkennen und zu akzeptieren. Dieser Ansatz lässt sich auch auf das Miteinander in viele weitere Bereiche übertragen, da wo uns Menschen in Arbeit und Alltag anvertraut sind.

(► Fortsetzung S. 6)

Die Würde des Menschen ist … unerschütterlich? 1
Editorial 2
Schwerpunktthema "Die Würde des Menschen ist …"
Gastbeitrag: Menschenwürde – unantastbar? 3
Niederbronner Schwestern erzählen 4
… immer die Würde der anderen 6
Fortsetzung Coverartikel 6
Nur nicht die Würde verlieren 7
Menschenwürde in der psychiatrischen Arbeit 8
Die Bedeutung der Würde für das St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung 10
Würdevoll Abschied nehmen 11
… schützenswert 12
… einzigartig und wertvoll 13
Aus den Einrichtungen: Schwestern vom Göttlichen Erlöser
Interview mit Sr. Sofie 14
Sensibilität, Prävention und Aufarbeitung 16
Krankenhaus Zum Guten Hirten
Videotelefonie in der Geriatrie 17
Sankt Vincentius Krankenhaus
Corona-Testzentrum 18
Wenn die Lunge Unterstützung braucht 19
St. Theresien-Krankenhaus
Neues Herzzentrum St. Theresien 20
Ein Professor fürs Herz 21
St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung
Impfstart für Mitarbeiter 22
Rosen zum Weltfrauentag 23
Theresianum Alten- und Pflegeheim
Schutzimpfung in der Quarantäne 24
Testzentrum Theresianum 25
Tierischer Besuch 25
Bildungszentrum Haus St. Marien
Ballonaktion 26
Neue Kita Burg Wichtelstein 27
10 Jahre Grundschule 28
Kloster St. Josef
Impfaktion 29
Kloster St. Barbara
Impuls: Lebendige Hoffnung 30
Pensionisten- und Pflegeheim Marienheim
Erster Zivildienstleistender 31
Die letzte Seite
Jubiläum: 30. Ausgabe der mitgehen 32

Liebe Leserin, lieber Leser,

die *mitgehen* feiert mit dem vorliegenden Magazin ihr Jubiläum mit der 30. Ausgabe im 16. Jahrgang. In dieser Zeit ist viel geschehen, viele Beiträge zu den verschiedensten (Schwerpunkt-) Themen haben in den einzelnen Ausgaben ihren Platz gefunden. Die Vielfalt der Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) spiegelt sich auch in der Vielfalt der Beiträge wider. Die *mitgehen* ist inzwischen zu einem festen und wichtigen Bestandteil in den Einrichtungen geworden.

Das Jubiläum haben wir zum Anlass genommen, das Erscheinungsbild der *mitgehen* in einem zeitgemäßen und vor allem lesefreundlichen Layout weiterzuentwickeln. Dank der kreativen Unterstützung und vielen guten Ideen der Grafikerin Katrin Geiss, freuen wir uns, Ihnen die vorliegende Ausgabe in neuer Frische präsentieren zu können. Ich hoffe, dass Sie als Leser genauso Gefallen daran finden, wie wir vom Redaktionsteam.

Das Schwerpunktthema der aktuellen Ausgabe lautet: „Die Würde des Menschen ist …“.

In den folgenden Beiträgen erfahren Sie, auf welch unterschiedliche Art und Weise sich mit dieser Thematik in den Schwesterngemeinschaften, in den Klöstern, Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen, Schulen und Kindertagesstätten damit auseinandergesetzt wird und welch hohen Stellenwert die Würde des Menschen in unserer täglichen Arbeit einnimmt.

Das Trägerleitbild für die Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser dient uns hier als gemeinsame Basis, wo es im Leitvers 1 heißt: *„Der Mensch ist Geschöpf und Ebenbild Gottes. Die unverlierbare Würde jedes Menschen ist Grundlage unseres Handelns.“*

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der Jubiläumsausgabe,

Ihr Marcus Rohde

Impressum

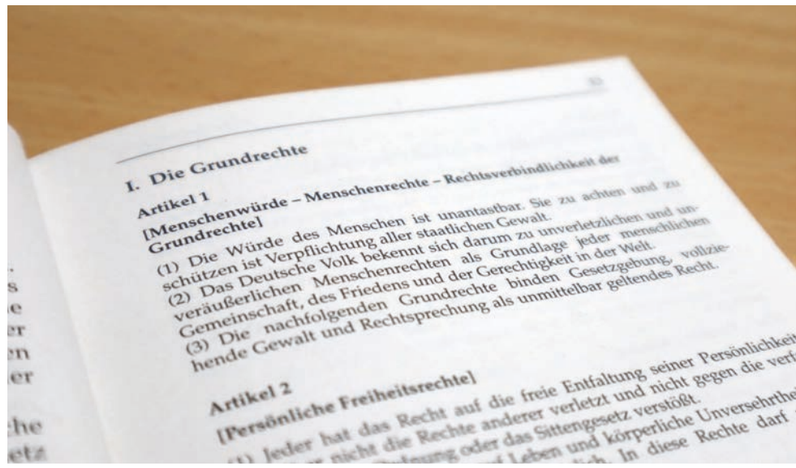
Herausgegeben im Auftrag der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland KdöR, Oedenberger Straße 83, 90491 Nürnberg, von: Dr. Jörg Breitmaier (Ludwigshafen), Marcus Rohde (Darmstadt, verantwortlich für diese Ausgabe), Stephan Spies (Neumarkt), Sr. Sara Thiel (München),
Redaktion: Friederike Grell (Neumarkt), Layout/Design: www.katringeiss.de, Druck: Druckerei Bögl
Erscheinungstermine: zweimal jährlich. Die Redaktion behält sich Kürzungen, Änderungen und Zusammenfassungen vor.
Urheber der Fotos und Texte sind, wenn nicht anders bekannt, bei den jeweiligen Artikeln gekennzeichnet.

Menschenwürde – unantastbar?

Gastbeitrag zum Schwerpunktthema dieser Ausgabe.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ So lautet der erste Artikel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland.

Er fasst wie eine große Überschrift das zusammen, was wir als Menschenrechte bezeichnen: das Recht eines jeden Menschen auf ein menschenwürdiges Leben. So steht es auch am Beginn der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen. Menschenwürde gilt weltweit und kennt keine Grenzen. Sie ist das größte, das höchste Gut, das die Zivilisationsgeschichte der Menschheit hervorgebracht hat.



Blick ins Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, Artikel 1, Foto: Friederike Grell

Mit logischen Argumenten kann man letztlich nicht schlüssig begründen, warum es besser sein soll, einem Menschen zu nützen als ihm zu schaden, ihn zu achten als ihn zu verachten, sein Leben als wertvoll zu betrachten anstatt es zu zerstören. Sicher, es kann einem besseren Zusammenleben nützen. Aber oft scheint es ja auch Vorteile zu bringen, sich über die Würde anderer Menschen hinweg zu setzen. Im Letzten hat diese absolute Bedeutung der Menschenwürde religiöse Wurzeln. Man hat von einer Sakralisierung der menschlichen Person gesprochen – mit anderen Worten: der Mensch, jeder Mensch, gehört in seinem Tiefsten einem Bereich an, über den andere nicht verfügen und für ihre Zwecke nutzbar machen dürfen. Es ist ein Reich der Freiheit in einem umfassenden Sinn; es ist ein Reich des Heiligen.

Die Bibel spricht davon, dass der Mensch Geschöpf Gottes sei, ja – nicht nur dies – dass er Gottes Ebenbild sei. Ich weiß nicht, ob ich jemals verstehen werde, was das wirklich bedeutet. Ich weiß auch nicht, ob das nicht mehr Fragen aufwirft über Gott und Mensch – bedrängende Fragen – als es Antworten gibt. Und dennoch ahne ich, dass Größeres über den Menschen nicht gesagt werden kann. Und vielleicht auch nicht über einen Gott, der den Menschen so sehr liebt, dass er ihn seinem Bild gleich macht. Das ist ein großer Schatz, den der biblische Glaube in die Menschheitsgeschichte eingebracht hat.

Es hat freilich eines langen Weges bedurft, bis sich dieses Bild des Menschen Geltung verschaffen konnte. Es war die europäische Aufklärung mit ihren großen Denkern, die die menschliche Person und ihre Freiheit ins Zentrum gerückt hat; die die Menschen ermutigt hat, sich auf ihre Würde zu besinnen und sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen. Und dies geschah oft auch gegen den Widerstand der Kirchen und ihrer Theologen. Den Christen ist Demut angeraten.

Demut ist uns freilich allen angeraten, denn die Würde der Menschen ist sehr bedroht – auch hierzulande, tagtäglich und in vielfacher Weise. Immer wieder ist die Würde von Menschen bedroht, die fremd sind oder eine andere Hautfarbe haben. Die Würde von Kindern und von Frauen ist bedroht, deren Recht auf sexuelle Selbstbestimmung missachtet wird. Die Inklusion von Menschen mit Behinderung ist noch lange keine Selbstverständlichkeit. Mancher Mensch wird daran gehindert, in Würde sterben zu dürfen. Und wie oft verdunkle ich selbst meine eigene Würde?

Das Grundrecht der unantastbaren Würde des Menschen ist kein Besitz, den wir stolz vor uns hertragen dürften. Es fordert uns immer zur Selbstbesinnung heraus.

Text: Dr. Thomas Broch, katholischer Theologe, Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors

Erstveröffentlichung über die Katholische Hörfunkarbeit unter www.katholische-hörfunkarbeit.de

Gestaltetes Bild von Sr. Judith Lehner „Über Grenzen (hinweg)“

Die Würde des Menschen bedeutet für mich ...

Niederbronner Schwestern erzählen

Sr. Judith Lehner, Bildungszentrum Kenyongasse Mater Salvatoris, Wien:

In meinem fast vierzigjährigen Berufsleben als Lehrerin und Erzieherin waren mir die spirituellen Leitsätze unserer Ordensgemeinschaft, dass jeder Mensch Geschöpf und Ebenbild Gottes ist und unverlierbare Würde besitzt, Grundlage dafür, jedem Kind und jungen Menschen ohne Unterschied mit Wertschätzung und Aufmerksamkeit zu begegnen, Sorgen und Nöte ernst zu nehmen, hinzuhören, vor allem auch sensibel zu sein für Unausgesprochenes – für sie in ihren Schwierigkeiten, Fragen und Nöten da zu sein und sie zu begleiten.

Aktuell ist es vor allem ohne Zweifel von fundamentaler Bedeutung, die kulturelle Prägung, die Rechte der Kinder und Jugendlichen zu achten und zu schützen, Entwicklung ins Leben, zu Selbständigkeit und innerer Freiheit zu fördern, ebenso wie die Entdeckung und Formung individueller Fähigkeiten. Last but not least: verständnisvolle, transparente Zusammenarbeit mit Eltern der Kinder und Jugendlichen, Kolleg*innen, Mitarbeiter*innen. Werte – besonders auch religiöse – wollte ich als Ordensfrau immer weniger mit Worten „predigen“, als durch mein Leben, wozu auch gehört, ehrlich dafür einzustehen, wenn manches nicht gut gelingt oder gelungen ist. Mutter Alfons Maria hat uns mitgegeben, dass wir zu allen Menschen ohne Unterschied gesandt sind. Dies ist uns heute in Bildungseinrichtungen mit großer Vielfalt, in denen Menschen verschiedenster Herkunft, Hautfarbe und Weltanschauung leben und arbeiten, wertvollster Auftrag.

Foto: Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern)

Sr. Ursula Heinrich (82 Jahre), Ludwigshafen/Rhein:

Den bisher größten Teil meines Ordenslebens von 1971 bis 2009 habe ich in Angola gelebt. Ab 1975 herrschte dort Bürgerkrieg, was natürlich eine besonders schwierige Zeit für alle Menschen und auch für uns Schwestern war. Das kriegerische Handeln steht im krassen Gegensatz zur Menschenwürde! Trotz Unsicherheiten und auch Gefahren, denen wir ausgesetzt waren, war es uns wichtig, dass wir unseren Dienst für die kranken Menschen weiterhin ausführen und vielleicht schon durch unsere Anwesenheit zeigen konnten, wie wichtig uns die Menschen sind in ihrer Not. Ich arbeitete zusammen mit zwei angolanischen Mitschwestern, die auch als Krankenschwestern ausgebildet waren, in einem Dispensarium (Krankenstation) in Benguela. Jeden Tag kamen viele kranke und auch verletzte Menschen, die Hilfe und Versorgung bei uns suchten. Die Unterstützung durch Hilfsorganisationen hat es möglich gemacht, dass wir notwendige Medikamente oder auch Verbandsmaterial zur Verfügung hatten. Es war für uns selbstverständlich, dass wir – so gut wir konnten – alle versorgt haben, egal z. B. welcher der beiden Konfliktparteien sie angehört haben. Für die Leute der Rebellenpartei war es aber schwieriger, denn das Dispensarium stand unter Beobachtung und man brauchte eine Bescheinigung vom Staat, wenn man zur Behandlung wollte. Deshalb sind die anderen eher in der Nacht gekommen, um Hilfe zu suchen. Bei schweren Erkrankungen oder wenn eine Operation notwendig war, haben wir den Patienten das notwendige Material mitgegeben, damit sie in ein Krankenhaus gehen konnten. Sie hätten dort sonst nicht behandelt werden können.

Als ein Zeichen für die Achtung vor dem einzelnen Menschen mag auch die Aufnahme von Flüchtlingen sowie Besuche im Gefängnis gelten. Ich habe die Arbeit dort gerne gemacht und würde sofort wieder hingehen, wenn ich jünger wäre!

Sr. Phillip Marie Stepper (90 Jahre) hat Jahrzehnte als Krankenschwester auf einer Belegabteilung im St. Theresien-Krankenhaus in Nürnberg gearbeitet:

Die letzten Jahre habe ich mit Patienten mit Schilddrüsenerkrankungen gearbeitet, die hochdosiert mit Radiojodkapseln behandelt wurden. Diese Patienten wurden strengstens isoliert, weil sie danach eine hohe Strahlung abgeben. Sie blieben zwischen 4 und bis zu 12 Tagen. Diese Patienten kamen oft mit großer Angst und Zweifeln. Ich habe immer versucht, die Angst abzunehmen und für sie präsent zu sein. Sie sollten niemals den Eindruck haben, dass sie aufgrund der strengsten Isolierung abgeschoben sind. Ich habe ihnen gezeigt, dass ich sehr gerne zu ihnen komme und mich ganz bewusst um sie kümmere, denn in dieser Zeit der Abgeschiedenheit waren die Patienten sehr einsam. Deshalb war es mir sehr wichtig, Zeit mitzubringen. Ich durfte sehr wertvolle Gespräche mit diesen Patienten führen, deren Bedürfnisse erkennen und darauf eingehen. Die Zusammenarbeit mit dem Arzt war hervorragend. Als Krankenschwester ging ich nie mit Angst zu Patienten, auch nicht aus Sorge davor, angesteckt oder etwa verstrahlt zu werden.

Was die selige Mutter Alfons Maria, unsere Ordensgründerin gelebt hat, will ich auch leben. Ich habe mich immer allen Patienten zugewandt, unabhängig von deren Erkrankung oder ausgehenden Gefährdung. Die Menschenwürde war für mich immer das A und O, egal in welchem Zustand der Patient war.

Foto: Anja Müller

Sr. Sara Thiel, München:

Seit 2019 engagiere ich mich bei der Initiative "Ordensfrauen für Menschenwürde" – eine Gruppe von Ordensfrauen aus unterschiedlichen Ordensgemeinschaften, die sich im Großraum München nach einer Demonstration gegen Ausgrenzung und Spaltung der Gesellschaft gebildet hat. Neben dem Auslöser – der Flüchtlingsdebatte – setzen wir Schwestern uns auch für Klima- und Umweltschutz ein, weil dort viele Fluchtursachen liegen. Wir haben entdeckt, dass für uns auch das Thema der Rolle der Frauen in der katholischen Kirche zum Komplex "Menschenwürde" gehört. Sexualisierte Gewalt an Ordensfrauen und spiritueller Machtmissbrauch stehen ebenso auf der Agenda der Gruppe. Wir beteiligen uns – sichtbar als Ordensfrauen – an Demonstrationen, verfassen Briefe an Entscheidungsträger und haben selbst bereits Veranstaltungen organisiert, z.B. eine Fortbildung zum Thema "Überlebenskünstlerinnen" oder einen Pilgerweg "Frauen unterwegs mit Jesus". Denn der Einsatz für Menschenwürde hat auch eine (kirchen-)politische Dimension.

Mehr über die Initiative "Ordensfrauen für Menschenwürde" erfahren Sie unter https://ofmw.webflow.io

Die Würde des Menschen ist ...

... immer die Würde der anderen

Schlüsselübergabe anlässlich des BAfEP Direktionswechsels im Bildungszentrum Kenyongasse, v.l.n.r. Mag. Martin Pfeiffer, Geschäftsführer Bildungszentren Gleiß und Wien, Mag. Kristin Stejskal, neue BAfEP Direktorin, OStR Mag. Peter Kremser, ehemaliger BAfEP Direktor, Sr. Judith Lehner, Oberin der Schwesterngemeinschaft in Wien

Gerne wird die Würde des Menschen im großen Rahmen und mit großen Worten sehr hoch gehängt. Und dort soll sie auch bleiben. Immerhin leistet sich Österreich den Luxus, diesen Begriff nicht einmal in die Verfassung zu schreiben (im Unterschied zum deutschen Grundgesetz).

Umso mehr finden wir die Würde dann in Schulprogrammen, Leitsätzen, didaktischen Grundsätzen, in Präambeln und in Festreden.

In Wahrheit sind es aber nicht die großen Worte die den Menschen ihre Würde im Alltag geben, sondern es ist jede einzelne Handlung, in der wir das Gegenüber als Mitmenschen wahrnehmen und dieser Wahrnehmung gerecht werden. Denn Würde bedarf der Gerechtigkeit. Jener Gerechtigkeit, um die es Jesus immer geht, aber es geht nie um Gerechtigkeit für ihn selbst. Das ist mehr, als wir Menschenkinder zu Stande bringen.

Die Würde des Gegenübers zu achten ist anstrengend, manchmal sogar schmerzhaft. Die andere Backe hinzuhalten ist immer dann schwierig, wenn es die eigene ist. Gute Ratschläge zu geben ist leicht, sie selbst zu befolgen ist eine Herausforderung an der wir täglich scheitern. Allen in diesem Scheitern immer wieder zu gestatten, die Würde zu wahren, das ist die Herausforderung, an der unser Handeln zu messen ist. Gerechtigkeit heißt nicht, allen dasselbe zu geben. Würde bewahren können wir im täglichen Scheitern nur, wenn es gelingt, jedes Mal die Gescheiterten auf Augenhöhe zu heben, gemeinsam mit ihnen neue Wege zu suchen (so wie wir es uns für uns selbst immer wünschen).

In unserer breit aufgestellten Schule hatten wir oft die Möglichkeit, gute Lösungen anzubieten: Ich habe ein gut bestelltes Feld von meinen Vorgängerinnen übernommen, ich übergebe eine lohnende Aufgabe in herausfordernden Zeiten an meine Nachfolgerin.

Im Scheitern verlieren wir unsere Würde, im gemeinsamen neu versuchen erlangen wir sie wieder. Aber nie sind wir so sehr Mensch, wie in unserem Scheitern. Denn: Würde im Leben immer alles gelingen – würden wir ein solches Leben wollen?

Text: Dir. Peter Kremser

Mit Ende Februar 2021 beendete Direktor Peter Kremser nach fast 35 Jahren im Bildungszentrum Kenyongasse seine berufliche Laufbahn und verabschiedete sich in die Pension. Seit 1992 war er Administrator und Stellvertretender Direktor der BAfEP und seit 2016 war er mit der Leitung betraut. Zum 1. März 2021 hat Mag. Kristin Stejskal die Leitung der BAfEP.

Die Würde des Menschen ist ... unerschütterlich?

Coverfoto: Bildcollage aus dem Imagefilm des Bildungszentrum in Gleiß: Der Bildausschnitt steht symbolisch für die Vielfalt und Verschiedenheit der Kinder und Schüler in den Bildungszentren in Wien und Gleiß.

(▸ Fortsetzung Coverartikel)

Würde das nur so einfach sein...!
Ich halte es für wichtig, trotz der vielen kleineren und größeren Fehler, die wir alle machen, zu versuchen, den Menschen dahinter zu sehen, wahrzunehmen und darauf zu reagieren. Das bedeutet jedoch nicht, alles hinzunehmen und zuzulassen, aber Verständnis für Menschlichkeit zu haben und zu leben.

Würde sich bloß immer jemand finden, der uns freundlich daran erinnert!
Wir finden die Antwort im Trägerleitbild: *„Der Mensch ist Geschöpf und Ebenbild Gottes. Die unverlierbare Würde jedes Menschen ist Grundlage unseres Handelns."*

Text: Mag. Kristin Stejskal, Leiterin der BAfEP am Bildungszentrum Kenyongasse

Nur nicht die Würde verlieren

Gedanken zum Schwerpunktthema

Mit dem Begriff der Würde ist es so eine Sache: Wir beschreiben sie als unantastbar und müssen doch erkennen, dass manche Lebensumstände alles andere als würdig sind.

Es geht nicht immer gerecht zu auf der Welt und so mancher fühlt sich auch hierzulande in seiner Menschenwürde nicht wahrgenommen und in seinen persönlichen Rechten übergangen, wo es gilt, persönliche Freiheiten dem Allgemeinwohl zu opfern. Dass es der Begriff geschafft hat, seinen Weg in Gesetzesbücher zu finden und als Basis und Legitimation für vieles zu gelten, ist erstaunlich, aber vor allem gut. „Die Menschenwürde ist kein Relikt aus mythischer Zeit, sondern die Grundlage unseres Selbstverständnisses [...]" heißt es auch in Richard David Prechts zuletzt erschienenem Buch[1], in dem es darum geht, inwieweit Maschinen uns den Rang als intelligenteste Lebensform ablaufen könnten, wenn sich eine Moral, die der unseren ähnelt, einbauen ließe.

Ohne Moral sollte es also auch in Zukunft nicht gehen, denn ohne sie und die Erkenntnis, dass man die Würde eines Menschen nur auf der Grundlage von als moralisch gut bewertbaren Prinzipien bewahren kann, wird es nicht gelingen, für das Wohl eines jeden Menschen Sorge zu tragen oder auch die Schöpfung als gesamtes zu bewahren, was aber in allem, was wir Menschen tun und wonach wir streben, erkennbar sein sollte. Wir wünschen uns doch eine saubere Umwelt, einen sorgsamen Umgang mit Ressourcen, die Deckung unserer Grundbedürfnisse, ja eine stetige Verbesserung unserer Lebensumstände und ein tragfähiges Miteinander, in dem wir einander Respekt zollen und uns Hilfe erwarten können, wenn wir sie brauchen.

"Die Menschenwürde ist kein Relikt aus mythischer Zeit, sondern die Grundlage unseres Selbstverständnisses [...]" [1]

Richard David Precht

In einer Welt voller Menschen ist die gegenseitige Achtung der Würde das Bewusstsein über den gleichen Wert jedes Menschen der Beginn des guten Miteinanders, das war sie schon immer. Hildegard von Bingen sagte, Gott habe vor allen anderen seiner Geschöpfe „dem Menschen hohe und bewundernswerte Würde verliehen", und sie machte dabei keinerlei Einschränkungen, für wen dies im Besonderen gelte oder was man beachten müsse, um dieser Tatsache gerecht zu werden. Uns obliegt es nämlich nur, diese Würde als unabdingbar zu betrachten und sie nicht in Frage zu stellen.

Für unsere Bildungseinrichtungen gilt das, da wir die „unverlierbare Würde jedes Menschen" in unserem Leitbild verankert haben. Aber auch weil wir möchten, dass die uns anvertrauten Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sich und ihr Leben als wertvoll erfahren sollen, betrachten wir sie als wertvoll. Weil wir ihnen zeigen wollen, dass Bildung nicht nur einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft besitzt, sondern nicht selbstverständlich ist und ein persönlicher Mehrwert sein kann, bemühen wir uns darum. Weil es gerade in diesen Tagen oft schwierig ist, allen Wünschen und Bedürfnissen gerecht zu werden, müssen wir uns besonders anstrengen, den jungen Menschen, der oft nicht in der Klasse vor uns sitzt, sondern vor dem Computer zu Hause, zu sehen und mit ihm verbunden zu bleiben.

Wir vertrauen darauf, dass die Situation nicht ewig so bleibt, dass wir gesund bleiben, dass Intelligenz – und zwar die uns gegebene, die wir „weitergebildet" haben – uns dabei helfen wird, die Krise zu überwinden, ohne dabei die Menschwürde zu vergessen. Mit Gottvertrauen fällt es immer leichter, daran zu glauben und auch daran, würdig zu sein und uns ebenso als würdig zu erweisen.

Wir vertrauen darauf (...) die Krise zu überwinden, ohne dabei die Menschenwürde zu vergessen.

Wir dürfen zuversichtlich sein, dass wir das schaffen. Und sollte uns doch der Zweifel einmal befallen, so könnten wir als kleine Soforthilfe einfach an das Ende unseres Trägerleitbildes denken: *Im Vertrauen darauf, dass wir nicht alles selbst vollenden müssen, schöpfen wir unsere Hoffnung „aus den Quellen des Erlösers".*

Text: Mag. Martin Pfeiffer, Geschäftsführer Bildungszentren Wien und Gleiß

1 Precht, Richard David, Künstliche Intelligenz und der Sinn des Lebens: Ein Essay. München: Goldmann Verlag, Juni 2020, S.190

Menschenwürde und Ethik in der psychiatrischen Arbeit

Das Schwerpunktthema dieser Ausgabe befasst sich mit der Würde des Menschen. Mit Grundsatzfragen zu diesem Thema setzt sich auch das Ethikkomitee der Krankenhaus-Stiftung auseinander. Es berät die beiden Häuser der Stiftung, das Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer und das Krankenhaus Zum Guten Hirten Ludwigshafen. Neben Fragestellungen aus der somatischen Medizin sind immer wieder auch ethische Konfliktsituationen in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie im Krankenhaus Zum Guten Hirten Gegenstand von Beratungsangeboten. Das Prinzip der Menschenwürde bietet dabei Orientierung.

Was bedeutet Menschenwürde im Kontext psychiatrischer Arbeit und wie präsentiert sich dieses philosophische Konstrukt im Behandlungsalltag der Patienten?

Die Würde des Menschen ist… unantastbar, zu achten, viel diskutiert. Ihr Begriff ist aber auch umstritten und ihre Achtung bekanntermaßen nicht immer selbstverständlich – sprich: Sie wird auch immer wieder verletzt.

Viele verbinden mit ihrer Verletzung z.B. Angriffe auf die Menschenrechte in autoritären Staaten, wie sie durch tägliche Berichte der Nachrichten ins öffentliche Bewusstsein gelangen. Aber auch Gewalt und Zwang, Eingriffe in die Privatsphäre, Einschränkungen von Freiheiten, fehlende Selbstbestimmung z.B. im Umgang mit alten Menschen prägen unsere Vorstellungen von diesem Begriff.

Christliche Theologie begründet die Menschenwürde durch die Gottebenbildlichkeit. Sie steht dem Menschen sozusagen selbstverständlich von Geburt an zu.

Die Tradition der Geisteswissenschaft spricht dem Menschen Würde kraft seiner geistigen Fähigkeiten zu. Bei Kant hat der Mensch aufgrund der Fähigkeiten autonom und vernünftig zu handeln einen "unvergleichlichen Wert" bzw. "Würde". Aus diesem Verständnis heraus liegen Würde und Wert des Menschen eng beieinander.

Nach dem Grundgesetz ist die Menschenwürde ein universales Fundament und Maßstab für Rechtsordnungen, die durch die Erfahrungen des 2. Weltkrieges ihren Eingang in unsere Grundrechte gefunden haben. Die Rechte, die Autonomie, Freiheit, Gleichheit und Privatsphäre festschreiben, beruhen auf wesentlichen ethischen Prinzipien.

Der Begriff der Menschenwürde ist aber auch umstritten. Insbesondere in den Diskussionen um Würde und Wert menschlichen Lebens in der Präimplantationsdiagnostik und in der Biotechnologie.

Heiner Bielefeldt, ehemals Direktor des Deutschen Instituts für Menschenrechte, weist auf die Angriffe aus verschiedenen Richtungen der Philosophie-, Rechts- und Naturwissenschaft hin:[1] Die Kritiker werfen den Befürwortern der Menschenwürde vor, sie sei ein *Rettungsanker*, um *Argumentationsnot* zu überwinden. Eigene moralische Überzeugungen könnten nicht ausreichend begründet werden. In den Diskursen werde dieses Prinzip von den Befürwortern absolut gesetzt. Eine weitere kritische Auseinandersetzung sei daher nicht möglich.

Achtung von Würde und Wert menschlichen Lebens

Dass die Achtung von Würde und Wert menschlichen Lebens nicht selbstverständlich ist, zeigt die Geschichte der Psychiatrie. Die NS-Zeit deklarierte Kranke als *lebensunwert*. Die Nachkriegszeit war geprägt durch die gesellschaftliche Aussonderung Betroffener in zentralisierten Großanstalten. 1973 berichtete die Expertenkommission der Bundesregierung von *menschenunwürdigen* Bedingungen: Fremdbestimmung, Ohnmacht, fehlende Freiheiten und nicht vorhandene Privatsphäre waren Ausdruck dieser Würdeverletzungen. Es vergingen nochmals 20 Jahre, bis entsprechende Reformen flächendeckend die Versorgung modernisierten.

Um Menschenwürde in der Psychiatrie moralisch begründen zu können, formuliert der Philosoph Ralf Stoecker ethische Prinzipien, die auf einem modernen sozialwissenschaftlichen Ansatz beruhen:[2] Jeder Mensch ist als individuelles, soziales Wesen Teil der Gesellschaft. Er entwickelt daraus seine *soziale Identität*, seine Rolle, seine *soziale Würde*. Menschen mit psychischer Erkrankung erleben immer wieder Angriffe auf ihre soziale Identität. Zum einen infolge der Erkrankung, durch gesellschaftliche Stigmatisierung. Zum anderen durch wiederkehrende Eingriffe der Institutionen in Form von Zwang, Freiheitsentzug und Fremdbestimmung. Daher ist es ein moralischer Anspruch, die soziale Identität des Patienten, aus der sich auch seine Würde ergibt, nicht zu beschädigen, sondern Sorge zu tragen, dass er sie bewahren kann. Unabdingbarer Zwang in der Behandlung muss so gestaltet werden, dass Patienten ihre Würde behalten können.

Jeder Mensch ist als individuelles, soziales Wesen Teil der Gesellschaft.

Das Schicksal einer chronisch verlaufenden Erkrankung bedeutet oft wiederkehrende, längerfristige Krankenhausaufenthalte, die mit einem gesellschaftlichen Ausschluss einhergehen können. Betroffene erleben häufig schwere Einschränkungen in ihren sozialen Kontakten, den Verlust von Arbeit und Wohnraum. Dieses Erleben, „nicht mehr dazu zugehören", nicht mehr Teil der Gesellschaft zu sein, geht mit einem Verlust an Würde einher.

2006 verabschiedeten die Vereinten Nationen die UN-Behindertenrechtskonvention. Im Leitbild der Inklusion wird Menschen mit Behinderung Selbstbestimmung, Mitbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe zugedacht. So wurden die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen, damit Betroffene ihre Fähigkeiten in die Gesellschaft einbringen können.

Wie gelingt nun der Transfer von der Reflexion der Menschenwürde zur angewandten Ethik im klinischen Alltag?

Die ethischen Prinzipien der Menschenwürde zeigen sich in modernen Behandlungskonzepten, die den Patienten weitestgehend Autonomie gewähren.

Die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie im Krankenhaus Zum Guten Hirten setzt solche Konzepte um. Beispielhaft seien hier genannt:

Mitbestimmung des Patienten durch direkten Austausch mit dem Behandler, Foto: Alexander Grüber

- Das Konzept ***der offenen Stationstür:*** Es sieht vor, dass Freiheitsentzug auf ein absolut erforderliches Maß reduziert wird.

- Das Konzept der ***partizipativen Entscheidungsfindung:*** Der Patient bestimmt mit. Er wird in den Behandlungsablauf mit einbezogen. Mitbestimmung bildet die Basis für den Aufbau tragfähiger Beziehungen zwischen Patient und Behandler. Die Fremdbestimmung wird auf das Notwendigste eingegrenzt.

- Der Einsatz von ***Krisenpass und Behandlungsvereinbarungen:*** Beide Instrumente unterstützen den Patienten in seiner Autonomie, da er selbstbestimmt festlegen kann, welche Maßnahmen ergriffen werden sollen, wenn er krankheitsbedingt dazu nicht in der Lage ist.

- ***Schulung von Mitarbeitern in Deeskalationsstrategien:*** Krisensituationen, in denen Zwang angewendet werden muss, können dadurch auf ein Minimum reduziert werden. Erforderliche Zwangsmaßnahmen werden so schonend wie möglich durchgeführt.

- Angebote von Antistigmatisierungsinitiativen: Das Psychoseseminar ermöglicht im ***Trialog*** Betroffenen, Angehörigen und Behandlern ***gleichberechtigten Informationsaustausch***, um gegenseitig voneinander zu lernen.

- ***Angebote für psychisch erkrankte Eltern und deren Kinder:*** Betroffene werden nicht nur als Patienten wahrgenommen, sondern ganzheitlich, auch in ihrer gesellschaftlichen Rolle als Elternteil mit den dazugehörigen Rechten und Pflichten.

- Maßnahmen zur gesellschaftlichen ***Wiedereingliederung*** durch Planung, Umsetzung und Festigung mittel- und langfristiger Hilfen im Alltag mit dem ***Ziel der gesellschaftlichen Teilhabe.***

Abschließend lässt sich feststellen: Ethikberatung in der Psychiatrie muss neben den somatischen auch die sozialen und gesellschaftlichen Aspekte im Alltag der Betroffenen berücksichtigen. Neben den naturwissenschaftlichen Ansätzen der Medizin haben auch geistes- und sozialwissenschaftliche Aspekte einen hohen Stellenwert.

Text: Dr. Ulrich Borne, stellvertretender Vorsitzender des Ethikkomitees der Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern

1 Vgl. Bielefeld, H., Menschenwürde – Der Grund der Menschenrechte, Studie des Deutschen Instituts für Menschenrechte, Berlin, Dezember 2008, S. 8
2 Vgl. Stoecker, R. Philosophie der Menschenwürde und die Ethik der Psychiatrie. In: Psychiatrische Praxis, Juli 2014, 41. Jahrgang, S. 19-25

Was bedeutet die „Würde des Menschen“ für das St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung?

Die Mitglieder der Krankenhausleitung antworten für ihren Bereich

Das Schwerpunktthema dieser Ausgabe lautet: „Die Würde des Menschen ist…“. Jedes Mitglied der Krankenhausleitung des St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung beschreibt für diesen Beitrag die „Würde des Menschen“ aus seinem jeweiligen Bereich. Was bedeutet sie für uns, wie wird sie in unserem Krankenhaus gelebt und sichtbar? Diese Fragen werden ganz individuell beantwortet. Jedes Mitglied der Krankenhausleitung hat einen eigenen Ansatz für die Beantwortung gewählt.

Andreas Leipert, Geschäftsführer:

„Die Würde des Menschen ist … jedem geschenkt, ohne dass er etwas dafür leisten oder tun muss. Sie ist der Grund dafür, dass wir uns gegenseitig als Menschen anerkennen und achten, sie erst macht uns zu etwas Besonderem. Die Würde eines Menschen wird dann verletzt, so Robert Spaemann, wenn es heißt: 'auf ihn kommt es nicht an'[1]. Das zeigt sich besonders am Beginn und am Ende des Lebens, wenn der Mensch schwach, hilflos und verletzlich ist. Wie wir diese Menschen dann betrachten, darin zeigt sich unsere Haltung zur Würde des Menschen ganz deutlich. Ich bin überzeugt davon, dass es auf jeden ankommt: ‚Jeder ist einer von uns.‘ “

Oberin Sr. Theresa Brütting:

„Die Würde des Menschen ist unantastbar, weil wir als Abbild Gottes geschaffen sind.“ (die Bibel, Genesis 1, 26a und 1, 27)

PD Dr. med. Klaus Ehlenz, Ärztlicher Direktor und Chefarzt Diabetologie, Endokrinologie und Stoffwechsel und ***Dr. Ahmet Akinci,*** Stv. Ärztlicher Direktor und Chefarzt Innere Medizin:

„Jeder Bürger, der Hilfe suchend in unser Krankenhaus kommt, wird von uns so behandelt, betreut und unterstützt, als wären wir selbst die betroffene Person. Die Achtung der menschlichen Würde ist allen unseren Mitarbeitern bei ihren Handlungen stets bewusst, unabhängig in welcher Lage sich der Mensch befindet, der sich mit einer Erkrankung oder anderen Problemen an uns wendet. Wir wissen, dass wir alle als Geschöpfe Gottes vor Gott gleich sind und gleich behandelt werden wollen. Daher gehen wir ohne Vorurteile auf die hilfesuchenden Menschen zu. Wir arbeiten tagaus und tagein daran, diesem Anspruch und dieser Herausforderung gerecht zu werden, denn: Der Schutz der Würde der uns anvertrauten Menschen ist die wichtigste Grundlage für unser Handeln.“

Christian Uloth, Verwaltungsleiter:

„Die Würde des Menschen als Person ist unantastbar. Sie ist nicht verdient und kann nicht verhandelt oder verkauft werden. Dies im alltäglichen Arbeitsalltag uneingeschränkt zu berücksichtigen und umzusetzen, ist gleichzeitig eine positive Herausforderung und auch Verpflichtung.“

Simone Maikranz, Pflegedirektorin und ***Marco Meißner***, Personal- und Pflegedirektor:

„Die Ordensgründerin der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern), Mutter Alfons Maria, übte ihre Tätigkeit mit dem Anspruch aus, dass die Liebe Gottes allen Menschen gilt. Auch die Balserische Stiftung war für alle Menschen offen, die Hilfe bedürfen. Diese Werte werden auch im Trägerleitbild und dem Leitbild unseres Krankenhauses sichtbar. Mit den uns anvertrauten Menschen – unseren Patienten – gehen wir achtsam um. In unserem Krankenhausleitbild (Pkt. 2) bekräftigen wir die Würde des Menschen, die wir im Leben und auch im Tod wahren: 'Wir bejahen das Leben und respektieren den Tod dann, wenn er sich als unausweichlich zeigt. Wir unterstützen Schwangere in Krisen, schützen die ungeborenen Kinder und begleiten die Sterbenden, deren Würde wir über den Tod hinaus achten.'

Um die Würde des Menschen zu leben, sind alle Mitarbeiter wichtig, die an ihrem Platz und in ihrer Position in diesem Sinne tätig werden. Ein respektvoller Umgang ist nicht nur mit den Patienten, Angehörigen und Besuchern, sondern auch mit den Kollegen das Ziel. Bereits im Vorstellungsgespräch vermitteln wir diese Werte.“

Sabine Hartmann, Assistentin der Geschäftsführung:

„Die Würde des Menschen ist für mich wichtig, um die Individualität eines Menschen in den Vordergrund zu setzen. Die Würde des Menschen ist gerade in der heutigen Zeit der globalisierten Welt eine Grundvoraussetzung für ein friedvolles Miteinander.“

Die Mitglieder der Krankenhausleitung v.l.n.r.: Simone Maikranz, Marco Meißner, Sabine Hartmann, Andreas Leipert, Sr. Theresa Brütting, PD Dr. med. Klaus Ehlenz, Dr. Ahmet Akinci, Christian Uloth, Foto: Andreas Bender

Würdevoll Abschied nehmen

„Wertegruppe“ im St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg erarbeitet Handlungsempfehlungen für Sterbekultur in der Klinik

Viele Menschen wünschen sich, zu Hause sterben zu können. In der Realität jedoch versterben fünfzig Prozent in einer Klinik. Und so stellt die Begegnung mit dem Sterben und dem Tod für alle beteiligten Berufsgruppen trotz aller Professionalität und Routine eine emotionale Ausnahmesituation dar. Besonders in der Corona-Pandemie zeigt sich dies in besonderer Weise. Anstelle der Angehörigen standen in manchen Fällen Pflegende und Ärztinnen und Ärzte am Bett der Sterbenden, als letzten Dienst an den Schwerkranken.

Wie kann unter solchen Umständen ein würdevoller Abschied gelingen?

Mit dieser Frage beschäftigte sich die „Wertegruppe“ im St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg. Ihre Mitglieder kommen aus ganz verschiedenen Berufs- und Arbeitswelten. Die Gruppe hat es sich zur Aufgabe gemacht, als eine Art „Wertekompass“ Empfehlungen im Sinne des Leitbildes für die Zusammenarbeit in der Dienstgemeinschaft zu erarbeiten.

Im Rahmen ihres selbstgewählten Projekts „Sterbekultur im St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg“ hat die Gruppe konkrete Handlungsempfehlungen für die Mitarbeiter*innen verfasst, um Sterbende und deren Angehörige zu begleiten und für eine würdevolle Atmosphäre zu sorgen. Die Empfehlungen sind in einem Flyer zusammengefasst, der von der Wertegruppe an die Stationen verteilt wird. Es wurden für alle beteiligten Berufsgruppen konkrete Empfehlungen formuliert z.B. für das einfühlsame Gespräch mit Angehörigen oder auch für den Umgang mit dem Körper des Verstorbenen. Ziel ist es, den Mitarbeiter*innen Sicherheit in der Kommunikation und dem zwischenmenschlichen Miteinander zu geben. Die Texte sind bewusst kurz und übersichtlich verfasst und werden durch die interne Leitlinie zur „Versorgung und Aufbahrung Verstorbener“ ergänzt.

Jede Station verfügt über eine spezielle Ausstattung für das Patientenzimmer eines Sterbenden z.B. mit sanfter Beleuchtung und Musik. Außerdem liegen Gebetstexte aus, die vom Seelsorgeteam zusammengestellt wurden. Diese Zimmer werden an der Zimmertür mit einem diskreten Aufkleber gekennzeichnet. Als Symbol für den Aufkleber und als Titelbild für den Flyer mit den Handlungsempfehlungen wurde die „Lebensblume“ ausgesucht, die als spirituelles Symbol in allen Kulturen bekannt ist.

Text: Anja Müller, St. Theresien-Krankenhaus

„Wir stehen ein für den Schutz und die Würde menschlichen Lebens in allen Stadien und Formen, von seinem Anfang bis zu seinem Ende. Wir wollen Sterbende und ihren Angehörigen besonders nahe sein und ihnen anbieten, sie aus dem Glauben heraus zu begleiten und für eine würdevolle Atmosphäre sorgen.“

(aus dem Leitbild des St. Theresien-Krankenhauses)

1 Spaemann, Robert., Schritte über uns hinaus, Gesammelte Reden und Aufsätze, Band 2, Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2012, S. 100 ff

Die Würde des Menschen ist ...

Videotelefonie im Theresianum, Foto: Anita Beer

… ***schützenswert*** ... für alle Menschen, die krank sind, für alle Kinder, die ohne Eltern sind, für alle Menschen, die nach Deutschland geflohen sind, weil es so im Grundgesetz Art. 1 verankert ist.

Ebenso ist die ***Wertschätzung*** schützenswert, weil sie eine der schönsten Formen der Anerkennung ist. Wertschätzung drückt sich aus in Zugewandtheit, Interesse, Aufmerksamkeit, Freundlichkeit und ist verbunden mit Respekt, Wohlwollen und Anerkennung. Siehe dazu auch die Pflege-Charta der Bundesregierung, zu der sich auch unsere Einrichtung verpflichtet.

Die ***Pflege-Charta*** definiert in acht Artikeln eine menschenwürdige Pflege. Mehr dazu unter *www.pflege-charta.de*

… ***schützenswert*** … egal aus welchem Land unsere Mitarbeiter kommen und welche Religion sie haben, denn alle haben das Ziel, unsere Bewohner zu versorgen. Diesem Ziel steht weder die Nationalität noch die Religion des Mitarbeiters im Weg. Insbesondere ermöglichen interkulturelle Teams einen Perspektivenwechsel und mehr Effektivität in der Bewohnerversorgung, gerade auch bei Bewohnern der gleichen Nationalität und Religion.

… ***gefährdet*** … In der Tat sind einige Rechte im Alter besonders gefährdet. Die ***Altersarmut*** wird in den nächsten Jahrzehnten erwartbar steigen und damit vielen älteren Menschen einen angemessenen Zugang zu Wohnen, Ernährung, Gesundheit erschweren.

Ein Beispiel aus unserer Einrichtung: Auch jetzt ist die Altersarmut bereits ein Thema bei uns. Wir haben 30% Sozialhilfeempfänger, die natürlich genauso behandelt werden, wie Selbstzahler. Den Heimaufenthalt macht der Bezirk Oberbayern möglich. Tägliche Aufwendungen können (noch) durch Spenden vom Wunschbaum, Taschengeld von einem städtischen Fond „Bürger in Not“ oder durch andere Zuwendungen beglichen werden.

… ***gefährdet*** … da die Religionsausübung von Mitarbeitern manchmal noch befremdlich wirkt. Jede Kultur hat eine andere Vorstellung von Gesundheit, Krankheit, Ernährung, Familie und Pflege sowie andere Bräuche und Rituale. Das Verhalten von anderen Kulturen wird von uns oft als „nicht normal“ bezeichnet, da wir es durch mangelndes Wissen nicht nachvollziehen können.

… ***gelebte Praxis*** … besondere Fastenzeiten (z. B. Ramadan) werden in der Dienstplangestaltung berücksichtigt, ebenso „hohe Feiertage“ der jeweiligen Religionen. Pausen dürfen zur Gebetszeit flexibel gestaltet werden, es werden den Mitarbeitern auch Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, in denen sie in Ruhe beten können.

… ***herausfordernd*** …, weil es kein Pflegeheim gibt, das ohne regelmäßige Besuche, Mitarbeit, Engagement von Angehörigen eine gute Arbeit leisten kann. Die Angehörigenarbeit ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Kommunikation und diese Kommunikation ist im letzten Jahr durch Corona um ein Vielfaches intensiviert worden. U.a. haben wir in kürzester Zeit eine Videotelefonie eingerichtet, um für Angehörige sichtbar und erreichbar zu sein und um den Angehörigen einen Chat mit den Bewohnern zu ermöglichen. Auch dieses Projekt „Videotelefonie“ war herausfordernd während der Komplettschließung unserer Einrichtung von März bis Mai 2020.

Text: Armin Seefried, Hilde Feile, Anita Beer, Giovanni Forster, Daniela Stark vom Theresianum Alten- und Pflegeheim Fürstenfeldbruck

Die Würde des Menschen ist ...

... etwas, das unsere Grundschule einzigartig und wertvoll macht

Im gemeinsamen Trägerleitbild der Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser heißt es: *„Der Mensch ist Geschöpf und Ebenbild Gottes. Die unverlierbare Würde jedes Menschen ist Grundlage unseres Handelns.“* Für unsere Ganztagesgrundschule ist es von großer Bedeutung, dieses Leitbild immer wieder in den Fokus unserer pädagogischen Arbeit zu rücken und uns dieses fortlaufend bewusst zu machen.

Wir sind miteinander verbunden

Das macht sich auch in unseren Jahresthemen bemerkbar, die wir zu Beginn jeden Schuljahres neu festlegen. So formulierte unsere Schulleiterin Maria Gabel für das aktuelle Schuljahr das Thema „Wir sind miteinander verbunden“, das im Schulalltag täglich spürbar sein soll. In einer Zeit, in der alle vor neue, große Herausforderungen gestellt werden, ist solch eine Formulierung besonders bedeutsam und lässt spüren, dass ein wertschätzender und umsichtiger Umgang miteinander unser ständiger Begleiter sein soll. Der Leitsatz „Wir sind miteinander verbunden“ mit dem Regenbogen als Zeichen der immerwährenden Verbundenheit, bestimmte bereits unseren Schuljahresanfangsgottesdienst und machte ihn so zu einem unvergesslichen Start in das neue Schuljahr.

Schulkonzept nach Marchtaler Plan

Dass die Würde des Menschen in hohem Maße im Mittelpunkt des Handelns aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter steht, wird auch in unserem Schulkonzept, das dem Marchtaler Plan folgt, deutlich. In diesem sind Werte, wie eine ganzheitliche Erziehung sowie die Befähigung zu Freiheit und Selbstverantwortung, fest verankert. Zum Marchtaler Plan gehört unter anderem unser wöchentlicher Morgenkreis, in dem jedes Individuum mit seinen eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten in den Mittelpunkt gestellt wird. Meditative Einheiten, ein gemeinsamer Start in die Woche, bei dem jeder seinen Gefühlen Ausdruck verleihen kann, untermalt mit einem gemeinsam gesungenen Lied oder einem Gebet, stärkt unsere Verbundenheit und die Gewissheit, dass in unserer Schule jeder Wertschätzung und Anerkennung erfährt. Die Freie Stillarbeit zählt als ein weiteres Strukturelement zum Marchtaler Plan. Die Würde des Menschen wird hier sichtbar, indem Themen und Arbeitsorte von den Kindern frei gewählt werden dürfen. Es gilt eine „stille“ Arbeitsruhe als Voraussetzung, in der jede/r Einzelne selbstständig und in seinem individuellen Lerntempo in kooperativen oder non-kooperativen Arbeitsformen lernen kann.

Jeder ist einzigartig

Jedes einzelne Kind – mit seinen einzigartigen Begabungen, die es mitbringt – ist für uns tagtäglich Ausgangspunkt unseres Tuns. So kann jeder Schüler in unseren Arbeitsgemeinschaften seinen Neigungen und Interessensbereichen nachgehen und diese ausbauen. So kommt auch hier erneut unser Leitbild zum Tragen und macht deutlich, dass dieses unser Ganztagesangebot vollkommen durchdringt: Lob für das, was jeden Tag beim Lernen und Spielen geschafft wird sowie eine Portion Gelassenheit auf der Seite unserer Lehrkräfte und Erzieher. Sie sorgen für lachende Kindergesichter und vertrauen darauf, dass die Würde des Menschen von Gott gewollt und uns Menschen gegeben wurde.

Text & Bild: Janina Geitner-Hummel, Lehrerin an der Freien katholischen Volksschule im Haus St. Marien, Neumarkt

Schuljahresanfangsgottesdienst zum Jahresthema „Wir sind miteinander verbunden“

„Ein Stück Ewigkeit in der Zeit“

Interview mit Sr. Sofie über ihre feierliche Erstprofess

Am 17. Oktober 2020 hat Sr. Sofie Lex in der Kirche des Herz-Jesu-Klosters in München ihr Ordensgelübde abgelegt und damit das öffentliche Versprechen und die Zugehörigkeit zur Ordensgemeinschaft der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) gegeben. Sr. Sofie lebt ihre Berufung in der Gemeinschaft im St. Josefshaus in Nürnberg im Dienst als Kirchenmusikerin. Sobald die Coronabeschränkungen es wieder zulassen, wird sie an der musikalischen Erziehung im Kindergarten mitwirken sowie bei Schulbesuchen, die sie im Rahmen des BBSB (Bayer. Blinden- und Sehbehindertenbund) durchführt.

Sr. Sofie im Dienst an der Orgel

Liebe Sr. Sofie, Sie haben im Oktober Ihre Erstprofess gefeiert. Die Vorbereitungen und der Tag selbst waren von den Einschränkungen der Corona-Pandemie geprägt. Wie haben Sie trotz allem diesen Festtag erlebt?

Zwei Tage vor dem Fest wurden die Auflagen wegen der steigenden Infektionszahlen noch einmal verschärft. Das bedeutete für uns alle, die das Fest meiner Erstprofess vorbereitet haben: noch einmal alles den neuen Vorgaben anpassen. Sehr bedrückend war, dass die engagierten Musiker (außer der Organistin) nicht kommen – und dass die meisten Gäste nach dem Gottesdienst nicht mitfeiern durften. Der Gottesdienst aber fand statt und war für mich und alle, die dabei waren, eine unvergessliche gute Stunde! Gerade weil wir vorher aus jeder äußerlichen Routine fallen mussten, war das Wesentliche, die Liturgie mit der Gelübdeablegung und die gemeinsame Feier der Eucharistie, eindringlich und aktuell bedeutsam – ein Stück Ewigkeit in der Zeit. Besonders froh bin ich darüber, dass meine kranke Mutter bei uns sein konnte, zusammen mit meinen Geschwistern, einer Nichte und einem Neffen.

Sr. Sofie am feierlichen Tag ihrer Erstprofess

Sie sind ausgebildete Kirchenmusikerin und haben bis zum Ordenseintritt im Pfarrverband Fürstenfeld gearbeitet. Wie haben Sie die Niederbronner Schwestern kennengelernt und was hat Sie bewogen, in diese Ordensgemeinschaft einzutreten?

Über viele Jahre hinweg habe ich den Gedanken, vielleicht Ordensschwester zu werden, immer wieder gedacht, aber aus verschiedenen Gründen auch wieder verdrängt. Im Oktober 2015 habe ich in einer Messfeier in Herz-Jesu/Neuhausen konkret Gott versprochen, diese Möglichkeit nun ernsthaft zu prüfen. Im Februar und März 2016 ergaben sich nähere Kontakte zu Niederbronner Schwestern in Fürstenfeldbruck und in München.

Der Name „Schwestern vom Göttlichen Erlöser“ sowie Mutter Alfons Marias Anliegen, den Menschen „Gottes nie endende Zuwendung und Barmherzigkeit“ zu zeigen, sie erfahren zu lassen, dass sie Geliebte Gottes sind, das traf und trifft mich ins Herz. Es ist brandaktuell seit jeher und wird es bleiben bis zum jüngsten Tag.

Welche Rolle spielt die Musik in oder für Ihre Gottesbeziehung? Wie leben Sie Ihre Berufung jetzt in Nürnberg, wo Sie seit Anfang November leben?

Musik spricht mich „ganzheitlich“ an, um es mit einem populären Wort zu sagen. Sie ist keineswegs nur eine Gefühlskunst, sondern fordert ebenso logisches Denken und Abstraktionsvermögen. Musik vermag Wissen und Ahnen, Fragen und Verstehen, Ekstase und Nüchternheit zu verbinden und zu verweben. Deshalb finde ich die Vorstellung, dass im Himmel zur Ehre Gottes musiziert und getanzt wird, sehr reizvoll und auch aussagekräftig. Sowohl Gottes Gegenwart, als auch Seine Unverfügbarkeit, Seine Nähe und Größe können mir in der Musik untrennbar erfahrbar werden. Derzeit mache ich in Nürnberg wieder Kirchenmusikdienst in der Pfarrei, ähnlich und doch durch die Pandemie auch ganz anders, als früher. Weil die Gemeinde nicht singen darf, bin ich meist Organistin und Kantorin zugleich. Aber ich will kein Konzert geben. Ich hoffe vielmehr, dass mein Singen und Spielen für die Menschen zum Augenblick und Ort der Gottesbegegnung werden, gerade in dieser bedrückenden Zeit.

Sie sind von Geburt an blind. Wie gehen Sie damit im Alltag um? Was wünschen Sie sich von Sehenden?

Weil ich bereits viele Jahre allein gelebt habe, bin ich es gewohnt, viele alltägliche Dinge selbst zu erledigen und auch um Hilfe zu bitten, wenn ich etwas nicht kann. Was wann der Fall ist, muss ich selbst einschätzen und kundtun; dies ist auch eine Form von Selbstständigkeit. Eigentlich hat sich an diesem Prinzip nichts geändert, nur, dass es sich im Einzelnen natürlich in einer Gemeinschaft (wie es auch in der Familie wäre) vom Singleleben unterscheidet.

Unterzeichnung der Gelübdeformel gemeinsam mit Provinzoberin Sr. Barbara Geißinger

Wie sollte man Ihrer Meinung nach Menschen mit Handicap im Beruf oder auch im Alltag begegnen?

Jeder Mensch ist mehr als die Summe seiner Eigenschaften und Fähigkeiten. Kein Mensch sollte auf seine Defizite reduziert werden. Jede und jeder ist behindert, ob temporär oder chronisch, alle waren einmal jung und werden älter oder/und krank, und alle sind wir, wenn wir uns selbst nur ehrlich anschauen, arm und bedürftig, voneinander abhängig und aufeinander angewiesen. Wenn wir einander so begegnen, immer denen vom heutigen Tag, dann haben wir ein lebenslang forderndes Trainingsprogramm.

Das Interview führte
Sr. Sara Thiel, München
Fotos: Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern)

Sensibilität, Prävention und Aufarbeitung

Die Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser – Provinz Deutschland und Österreich – bezieht aktiv Stellung gegen sexualisierte Gewalt und integriert die aktuellen Vorgaben der Deutschen Ordensobernkonferenz in die bisherige Präventionsarbeit. Ziel unserer Präventionsarbeit ist es, eine Kultur des achtsamen Miteinanders zu entwickeln. Wir fördern eine Kultur der konstruktiven Einmischung und Auseinandersetzung, eine „Kultur des Hinschauens“. Der Kinder-, Jugend-, Erwachsenen- und Mitarbeiterschutz kann nur gelingen, wenn alle ihn als gemeinsames Anliegen und gemeinsame Verantwortung sehen.

Informationen zur Aufarbeitung

In den vergangenen Monaten wurde in verschiedenen Medien über Missbrauchsvorwürfe gegenüber (Ordens-) Priestern und Schwestern in Heimen, in denen unsere Schwestern früher tätig waren, berichtet. Wir werden alles tun, was möglich ist, um diese über 50 Jahre zurückliegenden Vorwürfe aufzuklären und aufzuarbeiten. Aktuell befinden wir uns im Aufarbeitungsprozess und stehen mit der Deutschen Ordensobernkonferenz in Kontakt zur Aufstellung einer künftigen Aufarbeitungskommission. Anderen mit den Vorwürfen verbundenen Institutionen, wie der Stadt München oder dem Bistum Speyer, haben wir unsere volle Kooperation für gemeinsame Schnittstellen in der Aufarbeitung zugesichert. Wir stellen uns vorbehaltlos dieser Vergangenheit. Es gilt das Geschehene zu erfassen und daraus die Lehren zu ziehen, um alles zu tun, solches Leid in der Zukunft zu verhindern.

Sensibilität für Strukturen

Die jetzige Erkenntnislage bestärkt uns darin, als Kongregation und in den Dienstgemeinschaften und Einrichtungen nicht aufzuhören, für einen wertschätzenden, sicheren und professionellen Umgang mit Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Schutzbefohlenen sowie mit allen, die in der Vergangenheit körperlichen und seelischen Schmerz so- wie Verwundungen erfahren haben, einzustehen. Auch die Sensibilität für Strukturen, die Übergriffe begünstigen, zählt zu unseren Aufgaben, um aufmerksamer zu sehen und zu reagieren und keinesfalls zu schweigen.

Präventionskonzept

Nach gründlicher und sorgfältiger Erarbeitung unter Beteiligung vieler Mitarbeiter*innen haben wir dazu bereits im Oktober 2017 unser Präventionskonzept für die Einrichtungen in der Kongregation der Provinz Deutschland und Österreich in Kraft gesetzt. Dieses Präventionskonzept richtet sich an alle Menschen, die in unseren Einrichtungen wohnen, versorgt und gepflegt werden oder arbeiten. Für sie wurden interne und externe Beratungs- und Beschwerdewege entwickelt, die im Präventionskonzept aufgezeigt werden.

Dank an den bisherigen Beauftragten

Von 2015 bis Februar 2021 war Reinhard Lubitz (ltd. Staatsanwalt a.D.) unser bisheriger Missbrauchs- und Präventionsbeauftragte. Ich danke Herrn Lubitz gemeinsam mit allen, die mit ihm zusammengearbeitet haben, für seine Zeit und sein großes Engagement. Ich danke ihm für seinen Einsatz sowohl im Austausch mit den Betroffenen, als auch in der Präventionsarbeit sowie für seine hohe Kompetenz und die Zusammenarbeit mit dem Beraterstab und der Provinzleitung.

Neue Ansprechpersonen zum 1. März 2021

Nach den veränderten Vorgaben der Deutschen Ordensobernkonferenz (DOK) haben wir zum 01.03.2021 auch die unabhängigen Ansprechpersonen und eine Präventionsbeauftragte neu aufgestellt (siehe Infobox).

Interne Präventionsbeauftragte in den Einrichtungen

Zusätzlich stehen in den einzelnen Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) interne Präventionsbeauftragte als erste kollegiale Ansprechpersonen zur Beratung und Risikoeinschätzung vor Ort zur Verfügung. Diese stehen im Austausch mit den von der Kongregation beauftragten, unten aufgeführten Personen.

Wir danken den neuen Ansprechpersonen für ihre Bereitschaft, ihre Fähigkeiten und Kompetenzen einzusetzen, mit den Vielen in den Einrichtungen, die sich für Prävention und einen wertschätzenden Umgang unter den Mitarbeitenden und zu den ihnen Anvertrauten hin engagieren.

Text: Sr. Barbara Geißinger, Provinzoberin

Unabhängige Ansprechpersonen bei Verdachtsfällen von Gewalt und sexuellem Missbrauch für die Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland und Österreich:

Frau Monika Endraß,
Rechtsanwältin
Balticusstraße 6, 81243 München
Telefon: 089 / 71 73 41
E-Mail: kanzlei@anwalt-endrass.de

Herr Heiko Bierhoff, Fachanwalt
für Arbeits- und Familienrecht
Josephsplatz 1, 90403 Nürnberg
Telefon: 0911 / 945 77 80
E-Mail: info@ra-mnb.de

Präventionsbeauftragte der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland und Österreich:

Frau Gabriele Siegert
Provinzleitung,
Oedenberger Straße 83,
90491 Nürnberg
Telefon: 040 / 756 792 661-01
E-Mail: praevention@
provinzleitung-nbg.de

„Sie haben mich nicht vergessen!“

Klinik für Geriatrie ermöglicht Videotelefonie mit Angehörigen

Seit Beginn der Corona-Pandemie gilt zum Schutz der Mitarbeiter und Patienten auch im Krankenhaus Zum Guten Hirten in Ludwigshafen ein Besuchsverbot. Besonders für Geriatrische Patienten, die oftmals mehrere Wochen behandelt werden müssen, ist dies eine belastende Zeit. Denn kein Angehöriger kann sie besuchen, um Trost und Zuversicht zu spenden. Das Team der Klinik für Geriatrie und Innere Medizin hat jetzt dafür eine Lösung gefunden: Mit der Neuanschaffung zweier Tablets können Patienten nun per Videotelefonie kommunizieren.

Dr. med. Christine Weis, Chefärztin der Klinik für Geriatrie und Innere Medizin hat das Projekt „Videotelefonie“ im Krankenhaus Zum Guten Hirten auf den Weg gebracht. „Die Idee haben wir gemeinsam im Team entwickelt“, so Weis und ergänzt „denn wir alle sehen Tag für Tag wie hoch die emotionale Belastung unserer Patienten ist.“ Sie beschreibt die aktuelle Lage ihrer Patientinnen und Patienten durch die Corona-Pandemie als sehr schwierig. Geriatrische Patienten liegen oftmals viele Wochen im Krankenhaus, manche werden auch von anderen Krankenhäusern in ihre Klinik verlegt. Oftmals sind diese hoch betagt, haben kein Smartphone oder kennen sich mit den Möglichkeiten des Internets nicht aus. Zudem mussten Gruppenarbeiten wie beispielsweise gemeinsames Singen und Backen wegen der Infektionsgefahr eingestellt werden. Auch die Schutzkleidung, insbesondere das Tragen von Maske und Handschuhen, ist für viele Patienten nicht nur eine „Vermummung“, sondern sie erschwert auch die Kommunikation und die Nähe zu den Patienten.

Dass die aktuelle Lage speziell für geriatrische Patientinnen und Patienten nur schwer zu ertragen ist, weiß auch Ergotherapeutin Johanna Köhler: "Die Patientinnen und Patienten leiden mitunter sehr unter dem Besuchsverbot. Unser Team ist natürlich immer für die Menschen da, einen Angehörigen können sie aber nicht ersetzen. Daher ist die Videotelefonie auch so hilfreich. Denn die Familie nicht nur am Telefon zu hören, sondern auch sehen zu können, gibt wieder neuen Lebensmut." Herzzerreißende Begegnungen hat die Therapeutin bereits in den ersten Wochen nach Einsatz der Tablets erlebt und berichtet von einer dementen Patientin, die nach dem Videocall mit ihrer Tochter viel wacher und adäquater auf Ansprache und Behandlung reagiert hatte. Köhler ist sich sicher: „Der Kontakt mit der Familie steigert die Motivation unserer Patienten an der Therapie teilzunehmen, denn so haben sie wieder ein Ziel vor Augen!“

Die Familie nicht nur am Telefon zu hören, sondern auch sehen zu können, gibt wieder neuen Lebensmut.

Chefärztin Dr. med. Christine Weis hat auch nach der Pandemie weiterführende Pläne: „Auch wenn die Corona-Lage sich irgendwann entspannt, werden die Tablets weiterhin Verwendung finden. Immer wieder werden Patientinnen und Patienten behandelt, deren Angehörige weit entfernt leben – zwischen denen die Kommunikation untereinander schwierig ist. Oder es gibt dann die Möglichkeit, das geliebte Haustier oder die ganze Familie mit allen Enkeln auf einmal online zu treffen. Darüber hinaus können die Ergotherapeuten die Tablets auch weiterhin für kognitive Trainingseinheiten wie zum Beispiel Gedächtnistraining oder Biografiearbeit einsetzen.“

Text und Bild:
Andrea Brönner, Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern

Johanna Köhler, Ergotherapeutin in der Klinik für Geriatrie und Innere Medizin mit Patient Josef Werst bei der Videotelefonie mit seinen Angehörigen

Wenn die Lunge Unterstützung braucht

Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer
Eine Einrichtung der Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern

Im Sankt Vincentius Krankenhaus hat man sich bereits vor zehn Jahren auf die Beatmungsentwöhnung (Weaning) spezialisiert. Hier arbeiten die Klinik für Pneumologie und die Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin zum Wohle der Patienten eng zusammen.

Es gibt viele Situationen, die eine künstliche Beatmung erfordern. Dies ist z.B. vorübergehend in Narkose bei einer Operation erforderlich. Bei fortgeschrittenen Lungenerkrankungen, z.B. bei einer Lungenentzündung, einer COPD (chronisch obstruktiven Bronchitis) im Endstadium oder einem Lungenversagen im Rahmen einer sehr schweren Covid-19 Erkrankung müssen Patienten längerfristig beatmet werden.

Dabei unterscheidet man grundsätzlich zwischen zwei Beatmungsformen. Bei der nicht-invasiven Beatmung erhält der wache Patient eine Atmungsunterstützung über eine Therapiemaske. Sauerstoff kann nach Notwendigkeit ergänzt werden. Diese wird mittlerweile auch bei Covid-19 Patienten erfolgreich eingesetzt. Bei chronisch kranken Patienten kann diese Behandlung auch häufig zuhause als Heimbeatmung fortgesetzt werden.

Die Beatmungsentwöhnung ist Bestandteil in einem umfassenden Therapiekonzept.

Dagegen wird bei der invasiven Beatmung ein Beatmungsschlauch oder eine Kanüle in die Luftröhre des Patienten eingeführt. Dies kann nur unter Narkose erfolgen. Ein Beatmungsgerät übernimmt dann mit einem vom Arzt festgelegten Beatmungsmodus teilweise oder ganz die Arbeit der Lunge und der Muskulatur. In der Regel erfolgt eine Entwöhnung von der invasiven Beatmung problemlos, z.B. wenn nur während oder nach einer Operation kurz beatmet wird oder auch wenn die Haupterkrankung nicht die Lunge betrifft. Eine große Herausforderung stellt sie jedoch bei Patienten dar, die entweder sehr lange künstlich beatmet waren oder deren Lunge geschädigt ist, wie es bei Covid-19 Patienten der Fall sein kann.

Auf der Intensivstation: Eine Patientin wird beatmet. Foto: Alexander Grüber

„Auf der Intensivstation eines Akutkrankenhauses ohne Weaning-Schwerpunkt ist man oftmals nicht dafür ausgestattet, Patienten, deren Entwöhnung nicht gelingt über Wochen hinweg umfassend zu betreuen," erklärt Dr. Oliver Jung, Chefarzt der Klinik für Innere Medizin II und Pneumologe im Weaning-Zentrum. Er ergänzt: „Auf die Behandlung dieser Patienten haben wir uns im Weaning-Zentrum spezialisiert." Viele Kliniken in Deutschland haben dieses Angebot bereits angenommen und Patienten nach Speyer verlegt.

Im Weaning-Zentrum wird eine Vielzahl von modernsten Geräten eingesetzt, um den Patienten das eigenständige Atmen wieder „anzutrainieren". Neben der Atmung sind durch langwierige, schwere Krankheitsphasen auch meist andere Körpersysteme betroffen. Muskeln bauen sich ab, die Nahrungsaufnahme fällt schwer und häufig arbeiten die Nieren nicht mehr normal. Daher ist die Beatmungsentwöhnung ein Bestandteil in einem umfassenden Therapiekonzept, das den ganzen Patienten in den Blick nimmt. Erfahrene Intensivmediziner, Lungenfachärzte und Schmerztherapeuten, Intensivpflegekräfte, Atmungstherapeuten, Physiotherapeuten, Ergotherapeuten und Logopäden arbeiten eng in einem Team zusammen. Eine intensive fachpsychologische und auch seelsorgerische Betreuung hilft den Patienten. Viele schwer erkrankte Patienten konnten so in den vergangenen Jahren erfolgreich von der maschinellen Dauerbeatmung entwöhnt werden.

Die Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin mit Weaning-Zentrum ist seit 2018 durch die Deutsche Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin (DGAI) zertifiziert – als eine von nur 16 Kliniken in ganz Deutschland. Mittlerweile gibt es auf der 14-Betten-Intensivstation 6 Weaning-Plätze. Diese wurden aktuell auch für Covid-19 Erkrankte aus der Region und dem Elsass zur Verfügung gestellt. Im kommenden Jahr soll es nach umfangreichen Baumaßnahmen eine Erweiterung auf 20 Betten mit 8 Weaning-Plätzen geben.

Text: Andrea Brönner

4.000 Besucher im Corona-Testzentrum getestet

Oberbürgermeisterin dankt den Mitarbeitern des Sankt Vincentius Krankenhauses

Im November 2020 hatte das Land Rheinland-Pfalz das Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer beauftragt, das Corona-Testzentrum in Speyer weiterzuführen. Mittlerweile wurde der 4.000. Besucher getestet (Stand März 2021). Für Oberbürgermeisterin Stefanie Seiler ein guter Anlass, um sich bei den Mitarbeitern des Krankenhauses zu bedanken, die für und im Testzentrum arbeiten.

Dr. Klaus-Peter Wresch, Ärztlicher Leiter des Testzentrums und medizinischer Fachberater der Stadt Speyer, nahm stellvertretend für sein 20-köpfiges Mitarbeiterteam den blumigen Frühlingsgruß entgegen.

Nicht nur der tägliche Einsatz vor Ort, auch zahlreiche organisatorische Maßnahmen waren und sind für die Betreibung des Testzentrums notwendig. Insbesondere der Aufwand nach einer Testung sei enorm, berichtet Wresch: „Wir haben seit Beginn der Pandemie den Anspruch, die Menschen mit ihrer Diagnose nicht alleine zu lassen. Es genügt ja nicht, das Ergebnis „positiv" auf einer Homepage zu lesen". Es gibt viele Rückfragen, so der Mediziner und ergänzt, dass jeder Infizierte genau wissen muss, was er darf und was nicht. „Ganz wichtig ist uns in diesem Zusammenhang auch die Infektionsketten aufzudecken, um eine weitere Ausbreitung des Virus und seiner Varianten möglichst zu verhindern", so Wresch. Diesen Beratungsbedarf von Infizierten und Kontaktpersonen deckt der Ärztliche Leiter seit über einem Jahr immer noch persönlich ab.

Über 700 Corona-Infektionen sind in der zweiten Welle der Pandemie im Testzentrum diagnostiziert worden. Bezogen auf die 4.000 dabei durchgeführten Testungen entspricht dies einer Positivrate von über 18%. Auch wenn die Zahl der Testungen in den letzten Wochen etwas rückläufig war, liegt die Positivrate aktuell nach wie vor deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Dies kann laut Wresch auf eine immer noch hohe Dunkelziffer an unerkannten Infektionen in der Region hinweisen. Sorge macht ihm und seinem Team zudem, dass auch im Testzentrum bereits über die Hälfte der Neuinfektionen auf die ansteckenderen Virusvarianten zurückzuführen ist.

Oberbürgermeisterin Stefanie Seiler (li) dankt den Mitarbeitern des Sankt Vincentius Krankenhaus für ihren Einsatz im Corona-Testzentrum

Stefanie Seiler, Oberbürgermeisterin der Stadt Speyer: „Als wir vor ziemlich genau einem Jahr über die Einrichtung eines Corona-Testzentrums diskutiert haben, ahnte wohl noch kaum jemand, welche Mammutaufgabe da auf uns zurollt. Glücklicherweise haben wir – auch dank der stets kompetenten Beratung und Unterstützung durch Dr. Wresch – früh und vorausschauend gehandelt und allen Beschaffungsschwierigkeiten und Finanzierungsfragen zum Trotz bereits am 18. März 2020 das Testzentrum in der Halle 101 gemeinsam mit dem DRK Kreisverband Speyer e.V. eröffnet. Seitdem hat sich immer wieder gezeigt, wie wertvoll ein umfassendes Testkonzept mit der konsequenten Testung der Kontaktpersonen sowie eine Nachverfolgung und Clusterbildung vor Ort mit direktem Draht zur Stadtverwaltung sind. Das Corona-Testzentrum war und ist einer der wichtigsten Bausteine im Kampf gegen das Virus. Ich bin froh, dass das Sankt Vincentius Krankenhaus die vielfältigen Aufgaben in diesem Zusammenhang kompetent stemmt und das Testzentrum in unserem Sinne weiterführt. Ich möchte daher allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich im und um das Testzentrum herum engagieren, von Herzen danken. Sie haben meinen größten Respekt!".

Der Dank der beiden Partner geht auch an den DRK Kreisverband Speyer e.V., der die mobile Abstricheinheit übernommen hat und den Rockmusikerverein, der die Halle 101 als Mieter derzeit nicht im gewohnten Umfang nutzen kann.

Text und Foto: Andrea Brönner

Medizin fürs Herz auf höchstem Niveau

Im neuen „Herzzentrum St. Theresien" bietet das St. Theresien-Krankenhaus seinen Patienten eines der modernsten Herzkatheterlabore der Metropolregion Nürnberg

St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg
Fachkompetenz mit Kopf, Herz & Hand

Das Team des Herzzentrums (v.l.n.r.): Chefarzt Prof. Dr. med. Dieter Ropers, Bereichsleitung Susanne Obst, Leitender Oberarzt Artyom Yeganyan und Oberarzt Hannes Lindemann.

Chefarzt Prof. Dr. med. Dieter Ropers von der Medizinischen Klinik für Kardiologie und Internistischen Intensivmedizin im St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg freut sich: „Sein" neues „Herzzentrum St. Theresien" vereint nun unter einem Dach die invasive und die nicht-invasive Diagnostik von Herz- und Kreislauferkrankungen. Somit ist die gesamte kardiologische Diagnostik auf eine Einheit zusammengezogen. Mit vielen Vorteilen, denn das neue Herzzentrum befindet sich im Untergeschoss des St. Theresien-Krankenhauses in unmittelbarer Nähe zur Zentralen Notaufnahme, zur Intensivstation und zur Intermediate Care Unit (Überwachungseinheit) – eine intelligente Lösung mit sehr kurzen Wegen auf denen Patient*innen vor allem im Notfall schnell versorgt werden können.

Invasive Diagnostik: Das neue Herzkatheterlabor

Die invasive Diagnostik findet im neuen Herzkatheterlabor statt, eine der modernsten Anlagen in der Metropolregion Nürnberg. Besteht bei Patient*innen der Verdacht auf eine Durchblutungsstörung des Herzmuskels, wird dort eine Herzkatheteruntersuchung durchgeführt, um Verkalkungen, Verengungen oder gar Verschlüsse der Herzkranzgefäße festzustellen und dann auch zu behandeln. Dies trifft z.B. bei einem Herzinfarkt zu. Hier zählt jede Minute. Daher gewährleistet das Herzkatheterlabor eine 24-stündige Herzinfarktbereitschaft an 365 Tagen im Jahr.

Weniger Röntgenstrahlung

Die modernste Technik im Herzkatheterlabor hat für Patient*innen viele Vorteile. Durch die exzellente Bildqualität geht die Untersuchung schneller voran und es wird weniger Kontrastmittel benötigt. Für Patient*innen und Ärzt*innen ist die Untersuchung gleichzeitig mit deutlich weniger Röntgenstrahlung verbunden. Zudem können nun umfangreichere Untersuchungsmethoden angewendet werden. Die hervorragende Bildqualität bietet eine bessere Sichtbarkeit selbst kleinster Strukturen des Herzens, z.B. bei einem Patienten, der in der Vergangenheit bereits einen Stent implantiert bekommen hat.

Neu ist auch die integrierte Ultraschalldiagnostik. Mit einem mikroskopisch kleinen Ultraschallkopf auf einem dünnen Draht ist es nun möglich, ein Herzkranzgefäß aufzusuchen und ein exaktes Querschnittsbild von der Gefäßwand zu bekommen. So kann man beispielsweise einen gerade implantierten Stent genauestens untersuchen oder das Ausmaß der Gefäßveränderungen besser beurteilen. Mit Hilfe der dazugehörigen Datenverarbeitungssoftware sind umfangreiche Analysen möglich, z.B. um Flussverhältnisse und Blutdruckwerte vor und hinter einer Stenose in den Koronararterien zu berechnen.

Bedingungen wie in einem OP-Saal

Ein weiterer großer Vorteil des neuen Herzkatheterlabors ist es, dass dort die Hygienebedingungen denen in einem Operationssaal entsprechen. Somit kann das Team des Herzzentrums nun auch vor Ort Herzschrittmacher, Defibrillatoren oder Eventrecorder, mit denen man das EKG über mehrere Jahre aufzeichnen kann, implantieren. Wartezeiten auf ein freies Zeitfenster im OP fallen weg.

Nicht-invasive Diagnostik

Genauso wichtig wie das Herzkatheterlabor ist die nicht-invasive Diagnostik im zweiten Bereich des Herzzentrums, also EKG, Belastungs-EKG, Langzeit-EKG als klassische Verfahren, aber auch Ultraschalluntersuchungen des Herzens und der Gefäße. Zudem stehen auch noch bildgebende Verfahren zur Verfügung wie die Herz-CT-Untersuchung oder auch die Kernspinuntersuchung des Herzens, die es beispielsweise ermöglichen, Patient*innen mit Herzmuskelentzündungen zu erkennen oder um festzustellen, ob bereits Schäden im Herzmuskel vorhanden sind. Mit dem nuklearmedizinischen Verfahren der Myokard-Szintigraphie kann die Durchblutung des Herzens mittels eines radioaktiv markierten Mittels dargestellt werden. Dadurch ist es möglich, ohne invasive Maßnahmen schlechter durchblutete Bezirke des Herzens zu diagnostizieren.

Nicht-invasive Diagnostik: Untersuchung mit der Echokardiographie

Wer arbeitet im Herzzentrum?

Im Herzzentrum St. Theresien arbeitet ein Team aus aktuell drei kardiologischen Fachärzten, bestehend aus dem Chefarzt und zwei Oberärzten. Zusätzlich wird das Team von weiteren Fachärzten aus anderen Kliniken des Hauses und einem speziell geschulten und erfahrenen nicht-ärztlichen Personal unterstützt. Hier zeigt sich einmal mehr der Vorteil des St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg als zwar relativ kleines, aber dafür umso feineres, leistungsstarkes Krankenhaus der kurzen Wege.

Wie kommen Patienten ins Herzzentrum?

Patientinnen und Patienten, die über die Zentrale Notaufnahme kommen, werden von dort direkt ins Herzzentrum weitergeleitet und dann entsprechend dem Beschwerdebild und den vorliegenden Befunden untersucht und behandelt. Es gibt an 365 Tagen im Jahr eine 24-Stunden-Bereitschaft für Herzinfarktpatienten, denn ein Herzinfarkt hält sich nicht an normale Öffnungszeiten. Patient*innen können auch ambulant ins Herzzentrum kommen, entweder als zusatzversicherte Patient*innen oder Selbstzahler oder mit einer stationären Einweisung. Das St. Theresien-Krankenhaus ist Mitglied im Herzinfarktnetzwerk Mittelfranken.

Geschichte des Herzzentrums

Mit dem Herzzentrum St. Theresien folgen wir einer langen Tradition: schon Anfang der 90er Jahre hat das St. Theresien-Krankenhaus als eine der ersten Kliniken der Region ein Herzkatheterlabor als wichtigen Bestandteil der Herzinfarktversorgung in Nürnberg eingerichtet, auch damals schon mit einer 24-Stunden-Bereitschaft für Herzinfarktpatienten. Somit verbinden sich im neuen Herzzentrum langjährige Erfahrung mit moderner Medizin, Menschlichkeit und Teamgeist.

Kontakt:

Herzzentrum St. Theresien
Mommsenstraße 24
90491 Nürnberg
Telefon 0911 / 5699-304
www.theresien-krankenhaus.de

Text: Anja Müller
Fotos: Uwe Niklas

Invasive Diagnostik: Chefarzt Prof. Dr. med. Dieter Ropers (rechts) und Oberarzt Dr. med. Hannes Lindemann untersuchen einen Patienten mit Hilfe eines Herzkatheters.

Ein Professor fürs Herz

Chefarzt Dieter Ropers ist mit eigenem Podcast auf Sendung

Was ist eigentlich eine Angina Pectoris? Warum schlagen Frauenherzen anders? Wie wirkt sich Corona auf unser Herz aus? Gibt es die „Cholesterinlüge“ wirklich? Diese und viele andere Fragen beantwortet Prof. Dr. med. Dieter Ropers, Chefarzt der Medizinischen Klinik für Kardiologie und Internistische Intensivmedizin am St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg, in seinem Podcast „Ein Professor fürs Herz“.

Professor Dieter Ropers und Anja Müller im Hörfunkstudio im Funkhaus Nürnberg

Im Gespräch mit Anja Müller, Leiterin der Unternehmenskommunikation im St. Theresien-Krankenhaus, greift der Kardiologe Themen auf, die ihm jeden Tag in seiner Sprechstunde begegnen. Über 25 Folgen haben beide schon zusammen im Funkhaus Nürnberg aufgenommen. Was als kleine Podcast-Serie gedacht war, entwickelt sich inzwischen zum Dauerbrenner, der es u.a. auch unter die 100 besten Medizin-Podcasts bei iTunes geschafft hat!

Die Themen gehen beiden nicht aus, denn die Fachdisziplin der Herzmedizin hat sich in den vergangenen Jahrzehnten rasant weiterentwickelt.

Text: Anja Müller
Foto: Julia Ropers

Zu hören ist „Ein Professor fürs Herz“ auch bei Spotify, Podyou, Deezer und vielen anderen Podcast-Plattformen oder auf der Homepage des St. Theresien-Krankenhauses unter www.theresien-krankenhaus.de

Impfstart für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung gGmbH
Akademisches Lehrkrankenhaus der Justus-Liebig-Universität Gießen

Am Samstag, 09.01.2021 konnte im St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung mit den Corona-Impfungen begonnen werden. Die ersten 27 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhielten die Schutzimpfung gegen das Corona-Virus.

Unterstützt von einem dreiköpfigen Team des Impfzentrums Gießen haben Dr. Ahmet Akinci (stv. Ärztlicher Direktor und Chefarzt Innere Medizin), Simone Maikranz (Pflegedirektorin), Sabine Hartmann (Assistentin des Geschäftsführers) und Marco Meißner (Personalleiter und Pflegedirektor) die erste Impffaktion durchgeführt. Geschäftsführer Andreas Leipert freut sich über den gelungenen Impfstart: „Wir alle sind froh, dankbar und auch erleichtert, dass wir mit dem Impfen als eine sehr wichtige Schutzmaßnahme für unser Personal beginnen konnten. Der Schutz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat für mich und die gesamte Krankenhauseinsatzleitung höchste Priorität. Ich habe großen Respekt vor allen, die täglich mit Covid-Patienten arbeiten und mit großer Disziplin und Geduld auf die Impfung gewartet haben."

Die Reihenfolge der Impfungen richtet sich nach der Impfverordnung. Mitarbeiter, die mit Covid-Patienten und -Verdachtspatienten arbeiten, werden deshalb vorrangig geimpft. „Wir hoffen sehr, dass wir vom Land Hessen in der nächsten Zeit Impfstoff für alle Impfwilligen erhalten“, so Herr Leipert und ergänzt: „Wir danken allen, die an der Vorbereitung und Durchführung der Aktion mitgewirkt haben. Neben den bereits genannten Kollegen sind das insbesondere Chefarzt der Geriatrie, Dr. Stefan Steidl, und Carola Amaize, stv. Bereichsleitung Geriatrie und Geriatrische Tagesklinik.“

Stand März 2021: Inzwischen haben sich gut zwei Drittel der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Impfung angemeldet und ihre erste bzw. die zweite Spritze erhalten.

Text: Andreas Leipert
Foto: Jokba

Rosen zum Weltfrauentag

Anlässlich des Weltfrauentages am 08.03.2021 besuchten Geschäftsführerin Yvonne Fritz und Vorstandsvorsitzende Maria Graubert-Bellinger vom Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) das St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung. Dort übergaben sie 45 Rosen zur Verteilung an die Patientinnen und Mitarbeiterinnen auf der Station der Geburtshilfe und Gynäkologie.

„Mit den Rosen möchten wir den jungen Müttern, Pflegekräften, Ärztinnen und Hebammen Anerkennung aussprechen und ‚Danke‘ sagen“, erläutert Frau Fritz die Aktion. „Gerade Schwangere sind von der Corona-Krise nochmals mehr betroffen und leiden unter den aktuellen Corona-Maßnahmen. Die Mitarbeiterinnen der Geburtshilfe sind zudem wichtige Ansprechpartnerinnen in den ersten Tagen rund um die Geburt und leisten einen wichtigen Beitrag für den ersten Start ins Leben – natürlich auch die Mitarbeiter, aber heute steht anlässlich des Weltfrauentages die Frau im Mittelpunkt.“

Mit über 1.400 Geburten pro Jahr gehört das St. Josefs Krankenhaus Balserische Stiftung zu den großen Geburtskliniken in Hessen. Die Gynäkologie und Geburtshilfe wird von Chefarzt Dr. med. Peter Gilbert geleitet.

Text: Annina Müller, Foto: Jokba

V.l.n.r.: Yvonne Flato (Bereichsleitung Gynäkologie und Geburtshilfe), Yvonne Fritz (Geschäftsführerin SkF), Oberin Sr. Theresa Brütting, Dr. med. Zübeyde Pamukci (Oberärztin Gynäkologie und Geburtshilfe) und Maria Graubert-Bellinger (Vorstandsvorsitzende SkF) bei der Rosenübergabe

„Es geht nur miteinander, füreinander“

Schutzimpfungen in der Quarantäne

Am 2. Januar 2021 konnten trotz Quarantäne die Schutzimpfungen gegen Covid-19 im Theresianum beginnen.

09:20 Uhr: Organisationsteam im Haus

Nahezu militärisch strukturiert bauten die BRK´ler ihre Ausrüstung auf, alles läuft wie am Schnürchen. „Wer hat wann, wo, was bekommen? Eine genaue Dokumentation der Impfungen ist essenziell“, sagt Notarzt Michael Rau. Dafür gibt eine spezielle Datenbank. An drei Stützpunkten konnte in der Einrichtung geimpft werden. „Das passt hervorragend zu unseren drei Wohnbereichen“ erklärt Pflegedienstleiterin Daniela Stark. So ist immer ein Impfteam mit Arzt und Verwaltungskraft vor Ort und die Bewohner müssen sich nicht quer durch die Einrichtung bewegen. Einrichtungsleiter Armin Seefried ist sehr dankbar über die zusätzlichen drei Impfärzte, die alle Bewohner in der Einrichtung betreuen und sich dafür zur Verfügung gestellt hatten, wie Dr. Stefan Mitsching, Dr. Claus Limmer und Dr. Phillip Freytag.

Bewohner wurden über Nutzen und Risiko aufgeklärt

Über Nutzen und Risiko der Corona-Impfung hat sich auch Hermann Schönherr vorab aufklären lassen. Er wurde als erster Bewohner geimpft. Dr. Claus Limmer fragt vor jeder Impfung nochmals nach dem Befinden und erklärt den Impfablauf. Alle Senioren werden nach der Impfung routinemäßig beobachtet. Aber auch nach längerer Zeit gibt es keine Ausfallerscheinungen. „Es war nur ein kleiner Stich“, erklärt Schönherr danach und verbindet mit der Impfung die Hoffnung, vom Virus verschont zu bleiben.

Der erste Bewohner wird geimpft: Hermann Schönherr, „Impfer“ Sven Matern, ganz links Notarzt Michael Rau und Dr. Claus Limmer

„Niemand wurde überrumpelt oder zur Impfung gezwungen. Jeder Mensch kann vernünftig selber entscheiden, oder andere im Rahmen rechtlicher Betreuungsverhältnisse, ob geimpft wird oder nicht geimpft wird", erklärt Armin Seefried. Er freut sich, dass 90% der Bewohner der Schutzimpfung eingewilligt hatten und auch ca. 50% des Personals.

16:00 Uhr: Ende der Impfaktion

Heimleiter Seefried bedankt sich beim BRK Fürstenfeldbruck unter der Leitung von Herrn Bertram für die Unterstützung und Koordination. „Es war ein guter Austausch, ein gutes Miteinander“ mit dem BRK FFB. Sein Dank gilt aber auch Daniela Stark, der Pflegedienstleiterin im Theresianum und den Mitarbeitern. „Es geht nur miteinander, füreinander“. Der zweite Impftermin folgte am 23. Januar 2021. Dann stand das Theresianum auch nicht mehr unter behördlicher Quarantäne.

Text + Bilder: Anita Beer

Der verwendete Impfstoff von Pfizer-BioNTech

Mitarbeiter und Ordensschwestern, wie Sr. Irmengard, lassen sich impfen

Testzentrum Theresianum

15 Mitarbeiter als Corona-Tester ausgebildet

Nach den Forderungen der 10. Bayerischen Infektionsschutzmaßnahmenverordnung, die seit Dezember 2020 gilt, muss sich das Personal von Alten- und Pflegeheimen regelmäßig, mindestens an zwei verschiedenen Tagen pro Woche, einem Corona-Test unterziehen. Seit Januar 2021 müssen alle Mitarbeiter 3x wöchentlich getestet werden.

„Die Einrichtungen sollen die erforderlichen Testungen organisieren“, heißt es in der Verordnung. Und daran halten wir uns auch. „Wir haben mittlerweile eine Testkapazität von monatlich 1000 Coronavirus-Schnelltests für Bewohner, Mitarbeiter und angemeldete Besucher. Damit sind wir fast ein Corona-Testzentrum!“, stellt Anita Beer vom Theresianum fest. Bewohner werden alle zwei Wochen getestet, außer bei Auftreten von Symptomen, dann täglich.

"Allerdings sind wir, wie alle anderen Altenheime auch, von der Verordnung zum Corona-Test 'kalt erwischt' worden. Wir haben seit März 2020 auf regelmäßige Flächentestungen gewartet, aber dass wir es selbst organisieren müssen, das war uns nicht klar“, erzählt Beer. Gemeinsam mit Oberin Sr. Klara sind nun insgesamt 15 Mitarbeiter als Tester ausgebildet wurden.

Text und Bilder: Theresianum

Auch Oberin Sr. Klara wurde als Testerin für die Schnelltests ausgebildet

Bild oben: Pflegefachkraft Veronika Zeh wird von Heimarzt Dr. Philipp Freytag angeleitet, bei Hausmeister Helmut Putzlocher einen Abstrich zu nehmen

Tierischer Besuch

Alpakas zu Gast im Theresianum

Dass Tiere im Altenheim gern gesehen sind, ist ja allgemein bekannt. Die Senioren können sie streicheln, mit ihnen spielen oder sie einfach nur beobachten. Wer dabei aber jetzt an ein süßes Kätzchen oder einen herumtollenden Hund gedacht hat, irrt gewaltig. In unserem Alten- und Pflegeheim bekamen die Bewohner im Frühjahr ganz schön hohen Besuch – und zwar von Alpakas! Die Tiere waren im Innengarten zu Gast und haben den Bewohnern einen abwechslungsreichen Nachmittag bereitet. Die Alpakas stammen ganz aus der Nähe aus der Amperland-Alpakas Farm, leben dort auf einer weitläufigen Koppel in ihrer Gruppe Der tierische Besuch war mit dem Gesundheitsamt, dem Veterinäramt und der Fachstelle für Pflege- und Behinderteneinrichtungen abgestimmt. Die Hygienemaßnahmen wurden eingehalten

Text und Bild: Anita Beer

Bunte Ballons bringen Freude und Zuversicht

Foto: Stefanie Härteis

Die beiden Kindertagesstätten unter der Dachmarke des Haus St. Marien in Neumarkt, die Kita St. Marien in der Badstraße und die Kita Burg Wichtelstein in der Brunnenstraße, haben in der Faschingszeit eine gemeinsame Luftballon-Aktion gestartet. Bunte Ballons mit guten Wünschen wurden als Freudenboten gen Himmel geschickt. Sie sollten in der herausfordernden Corona-Zeit mit den bunten Farben neuen Mut, Zuversicht und Freude verbreiten.

Die Aktion fand in den Gärten der beiden Einrichtungen statt. Das Personal der Kitas hatte sich gemeinsam mit den in Faschingskostümen verkleideten Kindern aufgestellt. Jedes Kind bekam einen eigenen Ballon und hielt diesen bis zum Start gut fest.

Als der Countdown einsetzte, haben alle laut mitgezählt …3 …2 …1 … Klatschend wurden die bunten Ballons in den strahlend blauen Himmel verabschiedet und noch lange nachgewunken, bis der letzte nicht mehr zu sehen war.

Foto: Ilona Graml

An den Ballons sind Nachrichten für die Finder angebracht. Zum einen ist dort zu lesen, welche Bedeutung und welchen Wunsch die einzelnen Luftballonfarben mit sich bringen. Rot steht für Liebe, Orange für Optimismus und Lebensfreude, Gelb für Heiterkeit und Wärme, Grün für Hoffnung und Gesundheit. Blau steht für Vertrauen und Freundschaft und Lila für Kreativität.

Zum anderen findet sich auf einigen Karten eine zusätzliche Überraschung: Ein Gutschein für eine Kugel Eis aus dem Eiscafé Via Christina in Neumarkt. „Wir möchten uns ganz herzlich bei der Chefin des Eiscafés, Frau Kristine Kufer und ihrem Team, bedanken. Dank der Unterstützung ist diese Aktion erst so toll möglich geworden!“, freuen sich die Kitaleiterinnen Kathrin Meyer, Sandra Knott und Michaela Blüml.

Findergrüße aus der Steiermark
Foto: privat

Weitester Ballon flog bis nach Österreich

Mittlerweile gab es schon einige Rückmeldungen von glücklichen Findern der bunten Ballongrüße. Dabei hat vor allem eine Nachricht aus Österreich beeindruckt: Einer der Luftballons aus Neumarkt hat es bis in die schöne Steiermark nach Österreich geschafft!

Text: Annalena Heßlein,
Kita Burg Wichtelstein

Neue KiTa Burg Wichtelstein

Seit Sommer 2020 gibt es die Katholische Kindertagesstätte Burg Wichtelstein, eine Einrichtung der Stadt Neumarkt i.d.OPf., betrieben vom Haus St. Marien.

„Mit der Burg Wichtelstein erweitern wir unser Angebot im Bereich der Kinderbetreuung für die Krippen- und Kindergartenkinder im Alter bis 6 Jahre, zusätzlich zur bereits bestehenden Kinderkrippe St. Marien und dem Kindergarten St. Marien“, erklärt Thomas Mirwald, Geschäftsführer des Haus St. Marien.

Unter der Leitung von Michaela Blüml startete die KiTa Burg Wichtelstein im Juni 2020 mit 6 Kindern im Alter von 1–4 Jahren in einer Gruppe. Seit September sind drei Gruppen (zwei Krippengruppen und eine Kindergartengruppe) in Betrieb. Seitdem ist es ganz schön bunt in der Burg geworden. Die vielen kleinen „Feen“, „Zwerge“ und „Trolle“ finden sich hier jeden Tag zusammen, spielen, lachen und lernen gemeinsam. Die besonderen Gruppennamen leiten sich von dem im Alltag außergewöhnlichen Namen der Einrichtung, der Burg Wichtelstein, ab.

„Anders sein ist unsere Stärke“ lautet das Motto der Kindertagesstätte. Das Konzept setzt sich aus mehreren Bausteinen zusammen: Partizipation (Beteiligung und Mitbestimmung der Kinder), das Kind im Fokus, Bildung und Lernen, Spielen und Toben, Inklusion und Integration und die Burg als schützender und sicherer Ort für die Kinder, die sich hier entfalten können. „Diese Werte zeigen, dass das Kind bei uns im Mittelpunkt steht und uns, dem pädagogischen Fachpersonal, eine ganzheitliche Förderung sehr wichtig ist“, erklärt Michaela Blüml.

Das bunt gemischte Team setzt sich aktuell aus 11 Erzieherinnen, Kinderpflegerinnen und SPS-Praktikantinnen sowie einem Heilerziehungspfleger/Kinderpfleger zusammen. In den regelmäßigen Teamsitzungen tauscht man sich aus, die Bereiche Kindergarten und Kinderkrippe arbeiten dabei eng zusammen. Der Tagesablauf in der Kindertagestätte Burg Wichtelstein ist vielseitig und abwechslungsreich. Mal geht es zum Spielen raus in den Garten, ein anderes Mal wird ein Spaziergang in den nahegelegenen Wolfsteinwald unternommen. An regnerischen Tagen steht neben den Gruppenräumen eine Turnhalle zum Toben zur Verfügung.

In der Burg Wichtelstein ist immer etwas los: Neben den regelmäßig stattfindenden Bildungsangeboten werden auch Feste wie Weihnachten, St. Martin oder Fasching gefeiert. „Wir geben jeden Tag unser Bestes, um unsere Kindertagesstätte zu einem besonderen Ort, eine sichere Burg, für die Kinder zu gestalten“, erzählt Michaela Blüml.

Text + Bild: Kita Burg Wichtelstein

Hier findet man die KiTa Burg Wichtelstein:

Vor Ort:
Katholische Kindertagesstätte
Burg Wichtelstein
Brunnenstraße 20
92318 Neumarkt i.d.OPf.

Im Internet:
www.st-marien-neumarkt.de
Auf Instagram: kita_bw

10 Jahre Grundschule im Haus St. Marien

Jubiläumsjahr in Zeiten der Corona-Pandemie

Die Freie katholische Volksschule im Haus St. Marien feiert im Schuljahr 2020/2021 ihr 10-jähriges Bestehen.

Seit der Eröffnung im Jahr 2010 erfreut sich die Grundschule in freier Trägerschaft einer steigenden Beliebtheit. Unter Einbindung des Marchtaler Plans bietet die Schule in Neumarkt ein attraktives Bildungskonzept und verwirklicht verantwortungsvoll den Bildungsauftrag im Einrichtungsverbund der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern).

„Unsere Schule schlägt eine Brücke zwischen Reformpädagogik und staatlicher Schulstruktur", erklärt Schulleiterin Maria Gabel das Konzept. Die Schule kann von Eltern und Schülern, die mit der Zielsetzung der Schule übereinstimmen, frei und unabhängig von Konfession und Schulsprengel gewählt werden.

Ganztagsbetreuung

Die Ganztagsschule kombiniert die Inhalte des Regelunterrichts mit dem pädagogischen Konzept des Marchtaler Plans. Die individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler steht dabei im Mittelpunkt. Der Unterricht am Nachmittag wird durch vielfältige Freizeitangebote ergänzt. Die Betreuung und der Unterricht in kleinen Gruppen sowie die gute Zusammenarbeit zwischen Pädagogen, Schülern und Eltern gehören zum Schulkonzept.

Eltern werden mit einbezogen

In den Zeiten des Regelbetriebs vor Ort gilt ein umfangreiches Hygienekonzept. Das bedarfsorientierte Konzept für Homeschooling wurde in der Schulfamilie frühzeitig kommuniziert und Elternwünsche mit einbezogen. Der persönliche Kontakt zu Kindern und Eltern kann durch Videounterricht in Kleingruppen und im Klassenverband aufrechterhalten werden, individuelle Sprechstunden für Rückfragen von Eltern und Schülern werden angeboten. Auch das digitale Angebot wurde erweitert: Dokumentenkameras und Beamer in allen Klassen erleichtern das Teilen der Unterrichtsinhalte. Ein Klassensatz Tabletts wurde angeschafft, die Einführung und Nutzung in der Freien Stillarbeit erlernt und umgesetzt. In Lern-Apps wurden die Schülerinnen und Schüler auf den Unterricht zu Hause vorbereitet.

Virtueller Tag der offenen Tür

Für alle Eltern, Schüler und Interessierte bietet die Schule seit Januar 2021 einen virtuellen Tag der offenen Tür unter *www.komm-zur-grundschule-stmarien.de* an.

Anmeldungen zum Einstieg in das nächste Schuljahr oder auch in eine bestehende Klasse sind jederzeit möglich. Interessierte Eltern können sich im Schulsekretariat informieren unter Tel. 09181 / 473 1250 oder per E-Mail info@grundschule-neumarkt.de einen individuellen Beratungstermin vereinbaren.

„Ich bin dankbar, dass wir durch den virtuellen Tag der offenen Tür im Januar bereits ein digitales Highlight im Jubiläumsjahr setzen konnten. Abhängig von den aktuellen Entwicklungen der Corona-Pandemie müssen wir nun schauen, welche Möglichkeiten sich darüber hinaus ergeben, um das Jubiläum feierlich gestalten zu können", erzählt Maria Gabel.

Text: Freie katholische Volksschule

Kleiner Piks, große Dankbarkeit

Impfaktion im Kloster St. Josef

Im Kloster St. Josef in Neumarkt wurden im Januar und Februar 2021 die beiden COVID-19-Impfungen durch das mobile Impfzentrum des Klinikums Neumarkt angeboten. 140 impfwillige Personen haben sich an beiden Tagen impfen lassen. Darunter Bewohnerinnen und Mitarbeitende des Alten- und Pflegeheimes, Schwestern der beiden Schwesterngemeinschaften, Priester sowie Schwestern vom Haus St. Marien.

Ich sehe es als Wertschätzung für uns ältere Menschen, dass wir zu den ersten gehörten, denen die Impfung angeboten wurde.

Nahezu 90 Prozent der Schwestern nahmen das Impfangebot an. Besonders der fachkundige Vortrag eines Arztes vom Impfzentrum des Klinikums Neumarkt überzeugte diejenigen, die sich noch nicht entschieden hatten. Mit einer Liveübertragung auf alle Fernseher im Pflegeheim und in den Schwesterngemeinschaften konnten sich somit unter Einhaltung der Hygienebedingungen alle Interessierten damit auseinandersetzen. Offene Fragen wurden dem Referenten zurückgemeldet und in die Diskussion mit eingebracht.

Die beiden Oberinnen Sr. Rosa Fischer und Sr. Sieglinde Linder unterstützten tatkräftig die Vorbereitungen, die Organisation und Durchführung der beiden Impfungen. Ein kleines Team übernahm die Transporte der Bewohner in die Impfräumlichkeiten, die Unterstützung bei der Impfung, die administrativen Aufgaben und die Nachsorge. Verwaltungsleiter Stephan Spies bedankte sich bei dem internen Team für die großartige Unterstützung und den Impftrupps für die reibungslose Zusammenarbeit. Nur so war es möglich, innerhalb von vier Stunden 140 Menschen zu impfen.

Sr. Maria Seitz fungierte als Botschafterin für die COVID-19-Impfung vor Ort: „Für mich war es eine Selbstverständlichkeit, mich impfen zu lassen. Ich sehe es als Wertschätzung für uns ältere Menschen, dass wir zu den ersten gehörten, denen die Impfung angeboten wurde. Wir mussten dazu nicht einmal das Kloster verlassen, das Impfteam hat alles vor Ort erledigt", kommentierte sie freudig und dankbar den kleinen Pikser.

Mitarbeitende und Schwestern nahmen das organisierte Angebot gerne an und trugen damit zur Bekämpfung der Pandemie bei. „Wir sind schon etwas stolz und glücklich, dass bisher weder Mitarbeitende noch Bewohner positiv getestet wurden. Das wollen wir beibehalten!", erklärten die frisch geimpften Mitarbeiter.

Bilder und Text: Stephan Spies

Sr. Maria Seitz fungierte als Botschafterin für die COVID-19-Impfung vor Ort

Mitarbeitende und Schwestern nach der Impfung im Überwachungsraum

Lebendige Hoffnung

Impuls von P. Herbert Macek OSFS

Abraham gilt als der Mann der Hoffnung. Nicht an den Ackerbau gebunden, ausgestattet mit einer Herde von Tieren, ist er bereit auf den Ruf Gottes zu hören. Der Herr sprach zu Abraham: „Geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde! Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein.“ (Genesis 12, 1-2)

Das Hinhören auf Gott war sein Glauben. Das Land und die Segnungen beziehen sich auf seine Hoffnung. Durch das Vertrauen stützt sich der Mensch auf Gott, von dem diese Zukunft abhängt. Die im Glauben und Vertrauen wurzelnde Hoffnung kann sich daher voll und ganz der Zukunft zuwenden und das ganze Leben des Glaubenden mit ihrer Dynamik erfüllen. Sie erhält die Geduld und die Treue aufrecht, im Neuen Testament als Liebe gestaltet.

Der alttestamentliche Mensch hoffte auf Land und zahlreiche Nachkommen. Er dachte an das Land, wo Milch und Honig fließen. (Exodus 3, 8.17)

Selige Mutter Alfons Maria Eppinger
Bild: Niederbronner Schwestern

Die Segnungen Gottes schützten Abraham nicht vor Prüfungen. Zuerst teilte er das Land mit seinem Neffen Lot. Sodann bekam er von seiner Frau Sarah erst im hohen Alter den Sohn Isaak (= der Lachende). Später soll er ihn auf dem Berg Moria dem Herrn darbringen. Ein Engel verhindert das Blutvergießen. Schließlich, als Sarah starb, musste er als geduldeter Bewohner in Hebron ein Grundstück für die Grabstätte kaufen. Seine Hoffnung ist nicht zu Grunde gegangen und Gott hat ihm Recht gegeben.

Welche Hoffnung hatten die Propheten? Die selige ***Mutter Alfons Maria Eppinger*** erwählte den Satz: „Ihr werdet freudig Wasser schöpfen aus den Quellen des Heiles“ (Jesaja 12, 3). Immerhin wird bei Jesaja ein Rest des Volkes gerettet. Auf diese Weise wird die Verwirklichung des Ratschlusses Gottes ihre Fortsetzung finden. Selbst die Untreue Israels darf nicht daran hindern zu hoffen. Gott wird dem Volk vergeben, mag auch das Heil auf sich warten lassen. Der Herr des Alten Bundes hält sich an seine Treue und schenkt Erbarmen als die „Hoffnung Israels“. (Jeremija 14, 8)

Das Konzept der neuen Hoffnung ist bei den Propheten vielgestaltig. Sie verkünden Frieden (Schalom), Heil, Licht, die Heilung und die Erlösung. Sie schauen das Paradies und die Segnungen Gottes. „Wir werden gesättigt werden“ (Jeremija 31, 1-6). Sie sehnen den Tag herbei, an dem Israel mit Erkenntnis erfüllt wird. Die Herzen sollen erneuert werden (siehe Osternacht). In der Endzeit werden auch die Heiden an der Verehrung des einen Gottes teilnehmen. Den absoluten Höhepunkt bildet die Schau des Herrn und Schöpfers.

Jesus Christus ist die Erfüllung der Hoffnung. Er ist gekommen nicht auszulöschen, sondern zu erfüllen. Ein Beispiel. Johannes 1,29: „Seht das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünde der Welt!“ Diesen Satz verstehen wir im Zusammenhang mit Exodus 12,5: „Nur ein fehlerfreies, einjähriges, männliches Lamm darf es sein...“ Das Blut des Osterlammes brachte den Juden die Befreiung. Eine Ordensschwester bedauerte zutiefst dieses Osterlamm, worauf ich sagte: „Schauen Sie, Schwester, Jesus ist auch der siegreiche Löwe von Juda; Sie brauchen nicht traurig sein.“ Lesen wir dazu Genesis 49, 8-10: „Juda, dir jubeln die Brüder zu, deine Hand hast du am Genick deiner Feinde (...). Ein junger Löwe ist Juda (...). Nie weicht von Juda das Zepter, der Herrscherstab von seinen Füßen (...).“ Die Hoffnung sieht also Sieg und Auferstehung zusammen.

Jesus ist die Hoffnung unserer Kirche. Christus ist in seiner Kirche gegenwärtig. Unser Leben hat eine Bandbreite: Es erstreckt sich zwischen Angst und Hoffnung, zwischen Leid und Freude. Es liegt nun an uns, diese Bandbreite in unserem Leben zu untersuchen.

Von der Gegenwart wagen wir uns in die Zukunft

Hoffnung hat ja viel mit Zukunft zu tun. Die zwei großen Lehrer der Zukunft sind der hl. Paulus und der hl. Johannes. Der Völkerapostel schreibt im 1. Thessalonicherbrief 4, 13-14: „Brüder und Schwestern, wir wollen euch über die Entschlafenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und

Apfelbaum vor der Marienkapelle

auferstanden ist, so wird Gott die Entschlafenen durch Jesus in die Gemeinschaft mit ihm führen.“ Der hl. Paulus kann auf die Erscheinung des Auferstandenen vor Damaskus zurückgreifen. Er hat ihn erlebt und glaubt an ihn. Im Römerbrief 6, 3-4 schreibt er: „Wisst ihr denn nicht, dass wir, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden ja mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, damit auch wir, so wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, in der Wirklichkeit des neuen Lebens wandeln.“ Das bedeutet: das neue Leben hat schon begonnen und bleibt auch in der Zukunft. Der hl. Johannes schildert in der hl. Offenbarung, was einmal sein wird. Mit ihm schauen wir sozusagen in die Zukunft. Die Tugend der Hoffnung wird zum ruhigen Besitz werden. Wenn wir einen Apfel essen, kommen uns die kleinen schwarzen Kerne entgegen. Das sind schon die kleinen Apfelbäume, die wir noch nicht sehen können.

Wie das Lamm triumphiert, so wird auch die Hoffnung triumphieren. Unser Erlöser ist an der Seite seiner Jünger und Jüngerinnen! Der Bräutigam spricht: „Ja, ich komme bald.“ und die Braut spricht: „Amen. Komm, Herr Jesus!“ (Schlusswort der Offenbarung).

Text: P. Herbert Macek OSFS,
Seelsorger im Kloster St. Barbara

Marienheim ist Einrichtung des österreichischen Zivildienstes

Erster Zivildienstleistender seit April im Einsatz

Das Marienheim in Gablitz wurde mit Bescheid des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung vom 25. Februar 2021 als geeignete Einrichtung für den Zivildienst anerkannt.

Diese Anerkennung war der erfolgreiche Abschluss einer mehrmonatigen Phase der Planung und Vorbereitung. Unter anderem mussten sowohl die internen Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten für die Einschulung, Anleitung und Führung der zukünftigen Zivildienstleistenden als auch die Abwicklung der administrativen Belange geregelt werden. Nach Absolvierung eines E-Learning-Ausbildungsmoduls haben mit DGKP Margit Harlander und DGKP Lucija Milicevic zwei sehr erfahrene Wohnbereichsleiterinnen die Rolle der Zivildienst-Vorgesetzten übernommen. Ein herzliches Dankeschön dafür!

Der im Anerkennungsprozess vorgesehene Lokalaugenschein im Marienheim konnte nach mehrmaligen pandemiebedingen Verschiebungen dann doch am 19. Jänner unter Einhaltung der nötigen Sicherheitsvorkehrungen durch eine Beamtin der NÖ Landesamtabteilung für Feuerwehr und Zivilschutz durchgeführt werden.

Nun dürfen im Marienheim bis zu drei Zivildienstpflichtige gleichzeitig für jeweils 9 Monate Hilfsdienste bei der Betreuung und Begleitung unserer Bewohnerinnen und Bewohner leisten.

Alle befassten Behörden unterstützten uns im Anerkennungsverfahren von Beginn an großartig und begleiten uns nun auch überaus kompetent in der laufenden Zivildienstadministration. Chapeau!

ZDL Marko Mijatovic unterwegs mit Bewohnerin Susanne Rücker

Seit 1. April ist Marko Mijatovic als unser erster Zivildienstleistender in unserer Einrichtung im Einsatz. Er hat sich schon gut eingearbeitet und wurde freudig im Pflege- und Betreuungsteam des Marienheims aufgenommen. Auch unsere Bewohnerinnen und Bewohner möchten ihn und seine Hilfsbereitschaft nicht mehr missen.

Text: Ing. Josef Kreimer
Foto: Marienheim

Jubiläum

30. Ausgabe der mitgehen

Unsere Zeitschrift im Wandel der Zeit